



Copyright © - Bruno Knobel

**Br. David Steindl-Rast im Via Cordis-Haus St. Dorothea
Flüeli-Ranft mit Einsichten aus Rilkes Dichtung
14. – 18. September 2014**

*Vorträge und Gespräche dieses Kurses nach den Tonaufnahmen von Helmut Berchtold
transkribiert und aufgezeichnet von Hans Businger*

Teil II

**innehalten – innewerden – tun
im JETZT sein
(Dienstagmorgen)**

**Der Doppelbereich
(Dienstagnachmittag)**

**Rilke: Leben und Dichtung
Orpheus und Christus
Rühmen, das ists!
(Dienstagabend)**

**Carfahrt nach Raron und Schloss Muzot
(Mittwoch)**

***Sei allem Abschied voran
Wolle die Wandlung*
(Donnerstagmorgen)**



Br. David Steindl-Rast im Via Cordis-Haus St. Dorothea
Flüeli-Ranft mit Einsichten aus Rilkes Dichtung
14. – 18. September 2014

*Vorträge und Gespräche dieses Kurses nach den Tonaufnahmen von Helmut Berchtold³⁰
transkribiert und aufgezeichnet von Hans Businger*

3-2 (23:30) **16.09.14, Dienstagmorgen (10:45–11:09)**

5:54: Zu dieser Offenheit für das Geheimnis unter den drei Aspekten, die wir besprochen haben:

Das Schweigen – das Wort – und das Verstehen durch Tun. –

Die Sinnfindung, zu der alle diese drei Begegnungen mit dem Geheimnis dazugehören, diese Offenheit gilt es zu lernen.

Immer wieder fragen: Wie kann ich das lernen, ins tägliche Leben umsetzen.

6:40: Und da haben wir im Netzwerk «*Dankbares Leben*» eine ganz einfache Formel gefunden:

Stop – Look – Go.

Das sagt man den Kindern, wenn man sie lehrt, sicher die Straße zu überqueren:

Zuerst innehalten, dann innwerden und schauen, und dann auch etwas tun.

Denn wenn man nur stehenbleibt und schaut und dann nicht geht, oder zu spät geht, kommt schon wieder das nächste Auto.

Innehalten, innwerden und dann tun, aber gleich, gleich, –

³⁰ Es handelt sich um 17 Dateien im mp3-Format, die von **1-1** bis **5-2** nummeriert sind, wobei die erste Zahl sich auf den Tag bezieht und die zweite auf die Nummerierung innerhalb des Tages. Die Nummerierung wird jeweils mit roter Farbe hervorgehoben.

innewerden und antworten.

(Stop – Innehalten – die Stille – ins JETZT kommen)

7:43: Das **Stop** kann man ganz leicht üben –
ist zugleich ein Hinunterlassen in die Stille.

Das Innehalten ist notwendig, weil die Zeit und unsere **Verfangenheit in der Zeit**:
darum geht's ja:

Zeit hat zwei Aspekte: Einen Positiven und einen Negativen.

Der Negative ist, dass wir uns in der Zeit verfangen.

Die meisten von uns müssen zugeben, dass wir oft an der Vergangenheit hängen oder die Vergangenheit bedauern und sehr mit der Vergangenheit beschäftigt sind oder / und zugleich auf die Zukunft schon nicht mehr warten können, und auch mit ihr beschäftigt sind, oder uns vor der Zukunft fürchten, und es bleibt ganz wenig Energie übrig, um im JETZT zu sein.

9:12: Und auf dieses JETZT kommt wieder alles an.

Im JETZT zu sein, das ist das Entscheidende.

(Pause). –

9:32: T.S. Eliot, den ich schon mehrmals zitiert habe, sagt:

*All is always now. – Alles ist immer JETZT.*³¹

Das klingt zuerst wie eine Binsenwahrheit, aber es ist eine ganz tiefe Einsicht.

Es ist nur JETZT.

Wenn wir nicht im JETZT sind, dann sind wir nicht wirklich da.

³¹ T.S. Eliot: «BURNT NORTON», V (= «FOUR QUARTETS», no. 1, V).

Was sich in uns an die Vergangenheit klammert oder auf die Zukunft schon ausrichtet, ist nicht da.

Das heißt nicht, dass man sich nicht erinnern soll. Erinnerung ist etwas Wunderbares:

Im JETZT kann Erinnerung sein oder Planung, ist etwas ganz Wichtiges, kann auch JETZT sein.

Aber es muss immer JETZT sein, denn wenn's nicht JETZT ist, war es nur oder wird sein, und das **ist** nicht.

Und wir wollen sein!

Nur im Sein, in der Lebendigkeit des JETZT-Seins begegnen wir dem Geheimnis.

Der negative Aspekt der Zeit ist, dass wir in ihr gefangen sind.

(Look – Innewerden – die Gelegenheit wahrnehmen)

11:11: **Der positive Aspekt der Zeit** ist, dass sie uns immer wieder neue Gelegenheiten schenkt.

Wir können uns hier überhaupt fragen: Warum soll es überhaupt Zeit geben? Warum ist nicht alles JETZT?

Wenn alles nur JETZT wäre, gibt es nur diese eine Gelegenheit, und das Leben ist so großzügig, dass es uns, wenn man diese Gelegenheit verpasst, eine **neue Gelegenheit** gibt.

Und wenn wir diese Gelegenheit beim Schopf ergreifen, führt es zu einer weiteren Gelegenheit. Immer wieder eine neue Gelegenheit, solange wir leben, von Anfang bis Ende eine große Gelegenheit nach der anderen.

Und dieses Innewerden bezieht sich letztlich auf die Gelegenheit.

Das Innehalten, damit wir diesen Automatismus der Zeit brechen und wirklich im JETZT sind. —

Das Innewerden bezieht sich auf: die Gelegenheit innewerden.

12:27: Wozu ist jetzt, das JETZT, die Gelegenheit?

Und meistens ist es die Gelegenheit uns zu freuen. Uns einfach an dem Geschenk zu freuen.

Wir können es kaum glauben, das ist 99% der Zeit, einfach jeder Augenblick eine Gelegenheit, uns zu freuen.

Aber wenn wir beginnen innezuhalten, innezuwerden, und dann zu antworten auf die Gelegenheit, die uns geboten wird, wird uns plötzlich bewusst, dass eine Gelegenheit nach der anderen eigentlich Gelegenheit ist, uns zu freuen.

Man kann das nur übersehen, weil wir entweder so in der Zeit befangen waren, dass wir gar nicht in der Gegenwart waren, oder weil wir alles so als gegeben hingenommen haben und nicht weiter darüber nachdenken.

Durch das Innehalten wachen wir dann auf und werden wirklich inne, was uns jetzt geschenkt ist.

Im Augenblick nachdenken, innehalten, innerwerden: Was wird uns jetzt geschenkt?

Ganz abgesehen von der Gelegenheit, uns an Rilkes Gedichten zu freuen, wir sitzen alle auf einem sehr bequemen Möbelstück. Wer wird schon der Temperatur inne, wenn man das nicht übt? Die Luft ist so gut, wo in der Welt gibt's so gute Luft wie hier, wir können atmen. Meistens bemerken wir das erst, wenn wir Atembeschwerden haben. Aber solange wir keine Atembeschwerden haben, denken wir nicht daran, was atmen für ein Geschenk ist:

Atmen, du unsichtbares Gedicht!

(Sonette an Orpheus 2. Teil, I).

Der Atem – wir können tief atmen.

Unser Leib macht alles, er verdaut alles, – keine Ahnung – hunderte, vielleicht tausende von Enzymen sind notwendig, um unser Frühstück zu verdauen. Sogar die Biologen wissen kaum die Formeln all dieser Enzyme, die da zusammenarbeiten. Und das macht er alles von selber, wir brauchen uns nicht anstrengen.

Das Wetter: jedes Wetter ist ein großes Geschenk, besonders so ein Wetter.

Und das größte Geschenk ist immer Gelegenheit.

Und das ist das Wichtigste: Das Geschenk ist nicht das Ding, an das wir denken, z.B. dieser Apfel: unglaublich, wenn man ihn anschaut, riecht und das Gewicht fühlt, die Form: ein ungeheures Geschenk.

Aber das eigentliche Geschenk ist die Gelegenheit, mich an dem Apfel hier zu freuen. Denn der Apfel wäre genau derselbe, wenn er woanders wäre, und ich nicht einmal wüsste, dass er da ist.

Also die Gelegenheit bin ich, dieser Austausch, dieses Gegenüber, dass mir das Geheimnis in Form eines Apfels hier begegnet, JETZT. Und ich Gelegenheit habe, mich dran zu freuen. Und wenn wir dann eingestellt sind auf Gelegenheit und offen sind für Gelegenheiten –

*Aber wann, in welchem aller Leben,
sind wir endlich offen und Empfänger?*

(BLUMENMUSKEL, DER DER ANEMONE WIESENMORGEN, Sonette an Orpheus 2. Teil, V.) –,

wenn immer wir uns auf die Gelegenheit einstellen, werden wir auch dankbar sein, wenn die Gelegenheit eine andere ist, als sich zu freuen.

Das kommt ja vor, nicht so häufig im Vergleich mit sich zu freuen. Aber es kommt immer wieder vor.

Es gibt vieles, wofür wir nicht dankbar sein können:

Unzählige Dinge im Leben: Gewalttätigkeit, Ausbeutung, Zerstörung der Umwelt und im persönlichen Leben: Untreue, Lügen, Allesmögliche.

(Go – die Gelegenheit ergreifen)

Aber in jeder Situation, in der wir konfrontiert sind mit etwas, wofür wir nicht dankbar sein können, woran wir uns nicht freuen können – ist es immer Gelegenheit, etwas zu tun, wofür wir dankbar sein können., z.B. Gelegenheit, etwas Neues zu lernen.

Das kann sehr schwierig sein, Gelegenheit zu wachsen, Gelegenheit auch zu protestieren und uns auf die Hinterbeine zu stellen, Zeugnis abzulegen: So geht es nicht!

Im persönlichen Leben kann das sehr wichtig sein und im öffentlichen Leben sehr wichtig, ein Beitrag in dem wir etwas leisten können.

Es gibt jetzt so viele Gelegenheiten schon im Internet, Petitionen zu schreiben. Das ist schon auch etwas, was einen Einfluss entwickelt in der Politik und so weiter und auch Spenden. Man kann sich da tausende von Dingen aussuchen, was einem wirklich passt: immer wieder auf die Gelegenheit achten.

19:57: Gelegenheit bietet sich jeden Augenblick und dann ‚tun‘: Das Tun.

Und das ist das **Go** – das ist schon die Antwort auf das Wort.

Zurück zu: Stop – die Stille – (nochmals aus dem Stundenbuch):

Wenn es nur einmal so ganz stille wäre

...

*Dann könnte ich in einem tausendfachen
Gedanken bis an deinen Rand dich denken
Und dich besitzen (nur ein Lächeln lang),
um dich an alles Leben zu verschenken
wie einen Dank.*

20:55: Vielleicht können wir, um uns dieses Stop – Look – Go ein bisschen einzuprägen, uns in zweier oder dreier Gruppen zusammentun und uns austauschen:

In meinem täglichen Leben: Wo fällt mir das Stop besonders schwer?

Wo fällt mir das Innewerden schwer? Wo fällt mir das Tun schwer?

Wenn ich zurückschauen auf den Tag, finde ich, ja, ich hab schon innegehalten, bin schon innegeworden und dann war alles so überwältigend, ich hab einfach nicht gewusst, was ich jetzt tun soll. Da habe ich nichts getan. Das kommt vor. Öfters sagen die Menschen: ‚Ja, ich bin ja nur ein einziger Mensch, was kann ich da schon so tun für die Welt, für die Umwelt?‘

Der Dalai Lama hat einmal gesagt: ‚Wenn Dir diese Gedanken kommen, denk an eine Nacht, in der Du allein warst mit einer einzigen Moskito. Ein einziger Moskito kann dich eine einzige Nacht wach halten.‘ (Lachen im Saal). –

Auch wenn wir uns alle so klein fühlen wie ein Moskito, können wir die Welt wach halten für die Umweltzerstörung, für die Ausbeutung der Tiere.

22:48: Also ich würde vorschlagen, wir tun uns wieder in Gruppen zusammen und sprechen darüber: Wo fällt mir das Stop – Look – Go leicht, wo fällt es mir schwer? Welches von den dreien fällt mir leicht, welches schwer?

Dadurch, dass wir darüber sprechen und von den anderen hören, prägt sich uns das ein.

Das ist wirklich ein Schritt zur Sinnfindung, zur Begegnung mit dem Geheimnis in der Stille, im Wort und im Tun: *Du wirst nur mit der Tat erfasst*. Das versuchen wir jetzt.»

23:30: Teilnehmer im Gespräch (zugleich Ende der Aufnahme).

3-3 (37:45) 16.09.14, Dienstagmorgen (11:25–12:02)

0:42-1:27: Teilnehmerin spricht über ihren Austausch mit einer Ordensschwester.

1:32: Br. David ergänzt: «Für das Stop braucht es nur eine kleine Sache, winzig klein: z.B. bevor jemand den Computer öffnet, eine Sekunde lang die Hände drauf tun.»

2:00-3:04: Br. Davids Loblied auf das Internet: «Das Skelett für die Noosphäre von der Teilhard de Chardin gesprochen hatte, Gedankenatmosphäre, wir können uns austauschen mit allen; Wikipedia: Hunderttausende Menschen arbeiten zusammen in dieser Enzyklopädie des Wissens. Alles, was man braucht, mit einer Taste kommt es schon.»

3:43-4:13: Eine Teilnehmerin fragt Br. David:

«Wo ist die Entscheidung in dem Stop – Look – Go?»

4:15: Br. David: «Das Entscheidende ist im Augenblick zu sein. –

Und das Stop – Look – Go ist eine Methode ins JETZT zu kommen.

Wenn wir im JETZT sind, dann fließt die Entscheidung schon durch uns durch

und wir brauchen uns gar nicht mehr kompliziert zu entscheiden.

Wir sind eins im SELBST, im JETZT, und es fließt durch.

Und wir kennen diese Situation, nicht von außen, sondern von innen.

Wir alle haben diese Situationen erlebt, in denen es sich einfach getan hat.

Und nachher fragt man sich, wie hast Du denn das gemacht? –

Keine Ahnung! Es hat sich wie von selbst ergeben.

Es ergibt sich.»

5:22: Br. David bringt das Beispiel eines Feuerwehrmannes, der ein Kind aus den Flammen rettet. «Und der Reporter fragt: ‚Wie war das, diese Entscheidung zu fassen?« «Entscheidung? – Ich hab es schon getan, bevor ich etwas gewusst hatte.»

5:44: Rilke sagt bei dem Ball (*SOLANG DU SELBSTGEWORFNES FÄNGST*):

*nein, wunderbarer: Mut und Kraft vergäßest
und schon geworfen hättest*

... bevor man überhaupt dran denkt.

*(Wie das Jahr
die Vögel wirft, die Wandervogelschwärme,
die eine ältere einer jungen Wärme
hinüberschleudert über Meere –):*

Das Jahr muss ja nicht entscheiden, das ist dieselbe innere Kraft, Lebenskraft, die wir durch uns fließen lassen, wenn wir im JETZT sind.

Das JETZT ist ein ganz geheimnisvolles Geschenk.

Wir meinen, das JETZT sei diese kleine und kleinste Strecke auf dieser Linie der Zeit, die aus der Vergangenheit kommt und in die Zukunft geht: Links ist die Vergangenheit, die ist nicht, weil sie nicht mehr ist, und rechts ist die Zukunft, die ist noch nicht, also auch nicht.

T.S. Eliot: ‚*All is always now*‘³², im JETZT,

und das ist nicht diese winzig kleine Strecke dazwischen.

Solange es eine Strecke ist, können wir sie in die Hälfte teilen und die eine Hälfte ist nicht, weil sie nicht mehr ist und die andere Hälfte ist nicht, weil sie noch nicht ist, und wenn jemand sagt: ‚Das ist Haarspalterei!‘ Stimmt! Aber solange es ein Haar ist, kann man es spalten. (Gelächter). –

7:49: Und wir kommen zu der Einsicht, dass das **JETZT gar nicht in der Zeit** ist, im Gegenteil: **Die Zeit ist im JETZT**.

Wenn wir uns an die Vergangenheit erinnern, sind wir im JETZT in der Vergangenheit.

Wir können uns nicht an die Vergangenheit erinnern und in der Vergangenheit sein.

Die ganze Vergangenheit ist eingeheimst in das JETZT.

Und wenn wir an die Zukunft denken, ist sie auch JETZT und wenn die Zukunft kommt, wird sie JETZT sein:

‚*All is always now*‘ – ‚*Alles ist immer JETZT*‘.

8:41: Und die Zeit ist einfach eine Ausdrucksweise dieses übervollen JETZT, das uns nicht nur diese eine Gelegenheit geben will, sondern die vielen Gelegenheiten.

‚Es‘ teilt aus, es schenkt und schenkt und schenkt eine Gelegenheit nach der anderen: Das ist das JETZT.

Das JETZT ist das Geheimnis, das JETZT ist auch die Ewigkeit.

Das ist ja die Definition von **Ewigkeit** in der westlichen Tradition: ‚*Nunc stans*‘,

³² T.S. Eliot: «*BURNT NORTON*», V (= «*FOUR QUARTETS*», no. 1, V).

,*Stehendes Jetzt*³³: Sehr elegant auf Lateinisch, nur zwei Wörter: *nunc* heißt *jetzt* und *stans*: *es bleibt stehen*.

Das JETZT, das nicht vergeht.

Das ist die Ewigkeit, Ewigkeit ist nicht eine lange, lange Zeit.

9:45-10:14: Darum sagt auch Johann **Gottfried Herder**:³⁴

*Ein Traum, ein Traum ist unser Leben
Auf Erden hier.
Wie Schatten auf den Wogen schweben
Und schwinden wir.
Und messen unsre trägen Tritte
Nach Raum und Zeit;
Und sind (und wissen's nicht) in Mitte
Der Ewigkeit.*

10:34: Dieses JETZT ist nicht nur das JETZT des sich Freuens, sondern auch das JETZT des Ringens, des Sturmes, - nicht nur das Bauen, sondern auch das Ringen ist das Tun.»

11:23: Ein Mann meldet sich: Er kann nicht gut zuhören. ... Er strengt sich an ...

12:09: Br. David: «Nur immer wieder üben und keine Energie daran verschwenden, sich zu ärgern, weil's nicht gelungen ist. Die Energie wird schon gebraucht für den nächsten Ausglick und die nächste Gelegenheit.

Immer wieder anfangen. Das ist eben das große Geschenk, dass das Leben uns noch eine Gelegenheit und noch eine Gelegenheit gibt.

³³ Der Ausdruck findet sich im 13. Jh. bei Albertus Magnus und Thomas von Aquin.

Er ist das Ergebnis des Ringens um das Verhältnis von Zeit und Ewigkeit bei Platon, Plotin, Augustinus, Boethius u.a.

³⁴ Im Gedicht: «*Amor und Psyche auf einem Grabmal*», 1. Strophe: [EIN TRAUM, EIN TRAUM ...](#) (Zugriff: Mai 2018).

Und das ist auch das Üben, das Einüben.

Schon darum zu wissen, das ist eine große Einsicht, ein großes Geschenk: Das ist meine Schwierigkeit, da muss ich ringen.»

13:18-14:15: Eine Teilnehmerin äußert ihre Schwierigkeit, etwas in die Tat umzusetzen. Angst vor der Veränderung.

Statt: Du musst dein Leben ändern, wiederholt sie jeweils: Lebe deine Veränderung.

14:22-15:30: Eine andere Teilnehmerin berichtet von einer Begegnung mit einer, ihr unbekanntem Japanerin, die eine Schlafgelegenheit suchte. Sie ist selber erstaunt über ihre Reaktion damals.

Sie sagte spontan zu ihr: «Kommen Sie zu mir!»

15:45-16:30: Walter kennt die Schwierigkeit, dass man rechtzeitig in dieses Stop hineinkommt. Er fragt sich jeweils, wenn etwas nicht geht oder schwierig ist: «Was ist gut daran?»

Meistens fragt man sich: «Warum ist es kaputt gegangen, warum bin ich jetzt so, was sind die Ursachen?»

Nein, einfach ganz schlicht: Was ist gut daran? Das kann man üben. Es gibt ja genug Gelegenheit, wo etwas schief geht.»

16:32: Br. David: «So kleine Lebensregeln wie: ‚Was ist gut daran?‘ das kann ungeheuer hilfreich sein. Danke!»

16:44: «Aber jetzt wollen wir kurz noch zu sprechen kommen zu dem **Thema Ringen**.

Wir ringen mit dem Geheimnis. Wir bauen an der Verwirklichung des Geheimnisses.

Wir sind Teil des Ursprungs, der Umsetzung des Möglichen in die Wirklichkeit.

Aber wir ringen auch. —

Und das Wandeln, Wandlung ist eben ein großes Ringen auch für uns.

17:41-18:25:

Josef von Eichendorff sagt:

*Es wandelt, was wir schauen,
Tag sinkt ins Abendrot,
Die Lust hat eignes Grauen,
Und alles hat den Tod.*

*Ins Leben schleicht das Leiden
Sich heimlich wie ein Dieb,
Wir alle müssen scheiden
Von allem, was uns lieb.*

*Was gäb' es doch auf Erden,
Wer hielt' den Jammer aus,
Wer möcht' geboren werden,
Hielt'st Du nicht droben Haus!*

*Du bist's, der, was wir bauen,
Mild über uns zerbricht,
Daß wir den Himmel schauen –
Darum so klag' ich nicht.*

18:31: Was wir bauen, wird mild über uns zerbrochen, sonst bauen wir uns ein Dach, aber wir wollen den Himmel schauen.

Das Laubhüttenfest unserer jüdischen Schwestern und Brüder wird in der ganzen Welt heute noch so gefeiert, dass die jüdischen Familien kleine Laubhütten bauen, kleine Zelte, die aus Zweigen und Stäben ganz leicht gebaut sind. Und dann eine ganze Woche lang feiern und sich erinnern an die Wüstenwanderung: Wir sind nur Gäste auf dieser Erde. Da bewohnen sie diese Zelte für die Wanderung. Die ganze Familie feiert in diesen Zelten eine Woche lang. Und in New York sogar sieht man das auf den Hintertreppen, das sind so Feuertreppen. Auf den Absätzen dieser Feuertreppen bauen sie diese kleinen Laubhütten auf für das Laubhüttenfest. Und die liturgische Anleitung für das Bauen dieser Laubhütten ist: «Macht die Wände so durchscheinend, dass du deine Nachbarn noch sehen kannst. Und mach das Dach so durchscheinend, dass du noch den Himmel sehen kannst, die Sterne.» Das schwingt mit für mich, wenn ich lese: «Du bist's, der was wir bauen, mild über uns zerbricht. Dass wir den Himmel schauen, darum so klag' ich nicht.»³⁵

³⁵ So in der FOCUS-Sendung: «So leben wir und nehmen immer Abschied» (19. Sept. 2009).

Siehe auch in: David Steindl-Rast: «Und ich mag mich nicht bewahren. Vom Älterwerden und Reifen», 2012, S. 21.

Aber dieses Wandeln, das ist eine große Herausforderung für uns.

18:55: Und Rilke spricht darüber unter dem Bild des Sturmes in einem Gedicht, das heißt:

DER SCHAUENDE

(Buch der Bilder 2. Buch, 2. Teil).

DER SCHAUENDE

*ICH sehe den Bäumen die Stürme an,
die aus laugewordenen Tagen
an meine ängstlichen Fenster schlagen,
und höre die Fernen Dinge sagen,
die ich nicht ohne Freund ertragen,
nicht ohne Schwester lieben kann.*

*Da geht der Sturm, ein Umgestalter,
geht durch den Wald und durch die Zeit,
und alles ist wie ohne Alter:
die Landschaft, wie ein Vers im Psalter,
ist Ernst und Wucht und Ewigkeit.*

*Wie ist das klein, womit wir ringen,
was mit uns ringt, wie ist das groß;
ließen wir, ähnlicher den Dingen,
uns so vom großen Sturm bezwingen, –
wir würden weit und namenlos.*

*Was wir besiegen, ist das Kleine,
und der Erfolg selbst macht uns klein.
Das Ewige und Ungemeine
will nicht von uns gebogen sein.
Das ist der Engel, der den Ringern
des Alten Testaments erschien:
wenn seiner Widersacher Sehnen
im Kampfe sich metallen dehnen,
fühlt er sie unter seinen Fingern
wie Saiten tiefer Melodien.*

*Wen dieser Engel überwand,
welcher so oft auf Kampf verzichtet,
der geht gerecht und aufgerichtet
und groß aus jener harten Hand,
die sich, wie formend, an ihn schmiegte.
Die Siege laden ihn nicht ein.
Sein Wachstum ist: der Tiefbesiegte
von immer Größerem zu sein.*

19:29: Die ersten beiden Strophen über den Sturm, aber es geht um etwas anderes, es geht um dieses Ringen.»

19:39-23:20: Br. David liest das Gedicht.

20:02: «Das ist der Föhn, der Tauwind: Br. David wiederholt die erste Strophe.

22:24: Da ringt Jakob mit dem Engel, und er verrenkt ihm die Hüfte.³⁶

23:22: Das ist unser Wachstum eigentlich, nicht Siege, sondern vom immer Größeren besiegt zu sein.

19:32: Der Engel spielt eine große Rolle bei Rilke, besonders in den *DUINESER ELEGIEN*. Als Engel können wir alles verstehen, was uns begegnet.

So wie wir gesagt haben: Alles was es gibt, ist Wort, aus demselben Grund können wir sagen: Alles, was es gibt, ist Engel.

Engel heißt der Bote, alles muss eine Botschaft bringen.

Alles ist Engel für uns und jeder Mensch ist Engel.

Wenn wir einander so anschauen, manchmal ist es so leicht zu sagen: ‚Du bist ein Engel!‘ ... [humorvoll weiter:] Wenn’s ein schwieriger Engel ist, da muss man ringen. Vielleicht hängt einem dabei die Hüfte aus in dem Kampf.»

24:53-26:18: Bruder David wiederholt das Gedicht ab der dritten Strophe, Vers: *Ließen wir, ähnlicher den Dingen, uns so vom großen Sturm bezwingen ...*

26:20: Und Rilke versteht hier – das ist wieder so ein typisches Anspielen auf die **Bibel** – er versteht hier zutiefst, worum es in der ganzen Bibel geht.

Oft sehr großes Missverständnis, die Bibel so als Handbuch zu verstehen, ein einziges Buch, das uns so von Gott ausgehändigt wird wie die Anweisung für das Auto oder so. Das ist ein völliges Missverständnis.

Sogar das Wort Bibel kommt von ‚Biblia‘, und ‚Biblia‘ ist nicht [wie später missverständlich verstanden] Einzahl, sondern ist Plural, es heißt:

³⁶ Anspielung an den Kampf Jakobs mit einem Unbekannten am Grenzfluss Jabbok.

Siehe Genesis 32,25-27: «*Als nur noch er allein zurückgeblieben war, rang mit ihm ein Mann, bis die Morgenröte aufstieg. Als der Mann sah, dass er ihm nicht beikommen konnte, schlug er ihn aufs Hüftgelenk. Jakobs Hüftgelenk renkte sich aus, als er mit ihm rang. Der Mann sagte: ‚Lass mich los; denn die Morgenröte ist aufgestiegen‘. Jakob aber entgegnete: ‚Ich lasse dich nicht los, wenn du mich nicht segnest.‘*»

Im weiteren Verlauf des Bibeltextes zeigt es sich, dass dieser Unbekannte Gott selber ist, was viele Fragen aufwirft. In Hosea 12,5 ist dieser geheimnisvolle Unbekannte ein Engel.

Die Schriften, Sacra Biblia‘, ‚Hai Hagiai Graphai‘³⁷, die Heiligen Schriften.

Bis zum 13. Jahrhundert hat man nicht von der Bibel gesprochen, sondern von den Schriften. Und das ist der Niederschlag des Ringens mit dem Geheimnis. Darum ist es so heilig und so ehrwürdig für uns.

In unserer Tradition, der jüdisch-christlichen Tradition, der Niederschlag des Ringens in so vielen verschiedenen Formen: Geschichtsbücher, Mythen, Weisheitssprüche, Gedichte, ein Drama das Buch Hiob, Briefen: Paulus-, Petrus-, Jakobusbriefe, Evangelien, Apokalypse, alles Mögliche in vielen Formen, und jede drückt auf ihre Art dieses Ringen mit dem Geheimnis aus.

Und wir müssen wissen, was wir da lesen, so wie man einen Roman liest und dabei nicht eine Reportage erwartet, oder wenn man ein Gedicht liest und darin nicht einen wissenschaftlichen Bericht erwartet.

Wir müssen wissen, was wir lesen, wenn wir eines der Bücher der Bibel aufschlagen. Und sehen: das Ringen geht weiter.

Und jeder von uns muss weiter beitragen zu diesem Ringen.

29:00: Und das ist ein **Ring**en im Heiligen Geist.

(trinitarische Perspektive: Vater – Wort – Hl. Geist)

Und so wie wir das Schweigen in der christlichen Tradition, dieses Nichts aus dem alles kommt, Vater genannt wird, – der mütterliche Schoß: ‚wie eine Mutter‘, sagt Jesus von dem Vater –,

das Wort der ‚Logos‘ ist von allem, was es gibt – ‚Engel‘: der Logos wird ja auch genannt: ‚Der Engel des Bundes‘, also Botschaft,

so ist die Antwort auf das Wie? die ‚Contemplatio in actione‘, das von innen her Verstehen, der Hl. Geist, der uns verbindet.

30:09: Und Rilke sagt: **HEIL DEM GEIST, DER UNS VERBINDEN MAG**

(Sonette an Orpheus 1. Teil, XII).

³⁷ Griechisch: Αἱ Ἅγια Γραφαί.

*HEIL dem Geist, der uns verbinden mag;
denn wir leben wahrhaft in Figuren.
Und mit kleinen Schritten gehen die Uhren
neben unserm eigentlichen Tag.*

*Ohne unsern wahren Platz zu kennen,
handeln wir aus wirklichem Bezug.
Die Antennen fühlen die Antennen,
und die leere Ferne trug ...*

*Reine Spannung. O Musik der Kräfte!
Ist nicht durch die lässlichen Geschäfte
jede Störung von dir abgelenkt?*

*Selbst wenn sich der Bauer sorgt und handelt,
wo die Saat in Sommer sich verwandelt,
reicht er niemals hin. Die Erde schenkt.*

30:18-30:36: Br. David liest vom Gedicht die erste Strophe.

30:37: Diese kleinen Schritte ... sind die Uhren. Der eigentliche Tag ist das **JETZT**.

30:45-31:29: Br. David liest nochmals die erste, dann die zweite und dritte Strophe.

31:31: Die Musik der Kräfte, das ist der Geist. Alles ist letztlich nur Beziehung, nicht etwas, nur Beziehung, und sogar in der Theologie heißt es –

Sogar Karl Rahner hat einmal vor sich hingebrommt, als er über die kappadozischen Väter (4. Jh.) gefragt wurde, die viel über die Dreifaltigkeit geschrieben haben, und die er bestens kannte: ‚Was haben denn diese kappadozischen Väter schon vom Innenleben der Trinität gewusst.‘ – Was wir uns da herausnehmen? –

Immerhin, auch die Theologie sagt: Selbst in der Trinität ist letztlich nur Beziehung, nichts bleibt als Beziehung, nicht etwas, nur Beziehung, Beziehung zu einander.

Darum können wir von **Trinität** sprechen, vom:

Schweigen – Wort – Tun, Verstehen.

33:42-34.15: Br. David wiederholt die dritte Strophe und dann die vierte:

34:17: Was sollen wir uns Sorgen machen? Wenn wir uns so wie die Bäume dem Sturm hingeben, ereignet sich alles.

Musik der Kräfte spielt, wenn wir uns nur bewegen lassen davon.

Selbst für den Engel, der mit seinen Fingern die Sehnen des Streiters verbiegt, fühlen sich diese Sehnen an wie Saiten, und machen Musik dran, sagt Rilke.

34:54-35:50: Br. David liest das Gedicht nochmals.

35:50-36:05: Und darauf können wir uns verlassen. Und das ist wunderschön: Uns verlassen. Herzlichen Dank!>

3-4 (59:12) 16.09.14, Dienstagnachmittag (15:30–16:29)

1:20:

Witziger Beginn: Br. David hat Kabel vergessen und ist zweimal ins Zimmer zurückgegangen. «Beim zweiten Mal bin ich aufs falsche Stockwerk gegangen und an eine Tür gekommen, durch die ich noch nie gegangen bin, und an der ist ein Schildchen, da steht drauf: ‚Es beginnt, wenn die Zeit reif ist.‘

2:09: Wir haben ja die drei großen Bereiche unserer Begegnung mit dem Geheimnis mit Rilkes Gedichten besprochen, erlebt und jetzt –

als vierte Bewegung habe ich vorgeschlagen den **Doppelbereich**, das ist ein ganz wichtiges Konzept für Rilke.

2:48: Die Zeile aus einem seiner Sonette, das wir dann gleich lesen werden, heißt:

*Erst in dem Doppelbereich
werden die Stimmen
ewig und mild.*

(Sonette an Orpheus 1. Teil, IX)

3:15, bzw. 3:37: Unter Stimmen meint Rilke alles, was man sagen kann in diesem Zusammenhang:

Alles, was man sagen kann, wird erst ewig und mild in diesem Doppelbereich.

4:00:

Wir haben eine Art Doppelbereich immer wieder berührt: Das Nichts und die Fülle, das Schweigen und das Wort zum Beispiel – da kommt aber noch ein Drittes dazu:

Der Dualismus wird der Welt, wird dem Leben nicht gerecht und der Monismus wird auch dem Leben nicht gerecht.

Und Wort und Schweigen wird erst sinnvoll durch Verstehen im Tun – das ist das Dritte.

Und drum ist unser Weltbild – aber das heißt nicht nur das christliche Weltbild, sondern das wirklich spirituelle Weltbild des Menschen zum Vornherein ein Trinitarisches.

(warum? – was? – wie?)

Jeder Mensch ist mit dem Geheimnis verbunden durch das *Warum?* durch das *Was?* und durch das *Wie?*

Das *Warum?* und *Was?* gibt uns die beiden Koordinaten der Ausrichtung, die beiden Beziehungen zum Du und zu allem, was es gibt.

Wir stehen am Kreuzpunkt dieser Koordinaten und jetzt kommt das Dritte: das *Wie?* – das Dynamische.

In der christlichen Tradition: Vater – Sohn – und Hl. Geist: Geist des Verstehens, Geist des Tuns auch.

6:21: Rilke wächst in diesen **Doppelbereich** mehr und mehr in seinen Gedichten hinein, aber ursprünglich ist es durch die **Begegnung mit dem Tod**.

Am Anfang fast noch spielerisch, es wird immer ernster und immer breiter und immer umfassender:

7:06: Das erste Gedicht, in dem ausdrücklich der Doppelbereich erwähnt wird, ist wieder ein Sonett, das mit den Worten beginnt:

NUR WER DIE LEIER SCHON HOB AUCH UNTER SCHATTEN

(Sonette an Orpheus 1. Teil, IX)»

*Nur wer die Leier schon hob
auch unter Schatten,
darf das unendliche Lob
ahnend erstatten.*

*Nur wer mit Toten vom Mohn
aß, von dem ihren,
wird nicht den leisesten Ton
wieder verlieren.*

*Mag auch die Spiegung im Teich
oft uns verschwimmen:
Wisse das Bild.*

*Erst in dem Doppelbereich
werden die Stimmen
ewig und mild.*

7:29-9:44: Br. David liest zuerst das Sonett von Satz zu Satz mit Hinweisen zum besseren Verständnis:

«*Nur wer die Leier schon hob*

7:31: Die Leier ist das Rühmen, die Dankbarkeit. – Dankbarkeit und Rühmen ist das Gleiche, bei Rilke heißt es *rühmen*.

«*Nur wer die Leier schon hob
auch unter Schatten,
darf das unendliche Lob
ahnend erstatten.*

7:53: *das unendliche Lob* ist immer nur *ahnend*, weil wir das Geheimnis nur erahnen, nicht wissen können.

8:12: Und jetzt kommen die Toten, das ist jetzt der Doppelbereich:

*Nur wer mit Toten vom Mohn
aß, von dem ihren,
wird nicht den leisesten Ton
wieder verlieren.*

Der Mohn ist das Schlafmittel: Mit den Toten vom Mohn essen heißt sich auch, sich mit den Toten einlassen in diesem Doppelbereich, dem Doppelbereich der Lebenden und der Toten.

Wir singen ja: *„Schlaf ist ein kurzer, kurzer Tod, Tod ist ein langer, langer Schlaf.“*³⁸ – Der Mohn und der Schlaf.

9:14: Dann kommt dieses Bild im Sextett³⁹ des Sonettes:

*Mag auch die Spiegelung im Teich
oft uns verschwimmen:
Wisse das Bild.*

*Erst in dem Doppelbereich:
werden die Stimmen
ewig und mild:*

Der Doppelbereich der Spiegelung: Leben und Tod, Wort und Schweigen, Fülle und Nichts.

9:45-10:20: Br. David liest das Gedicht noch einmal.

10:24: Dann, fast noch spielerisch, spinnst er dieses Bild von den Toten und den Lebenden weiter.

Es ist schön, aber es ist noch nicht so in der Tiefe wie es dann werden wird, mit diesem ‚Doppelbereich‘.»

10:50-12:10: Br. David liest das Sonett:

«*WIR GEHEN UM MIT BLUME, WEINBLATT, FRUCHT*
(Sonette 1 Teil, XIV).

³⁸ Vgl. den vierstimmigen Kanon von Joseph Haydn (Text von Friedrich von Logau):

«*Tod ist ein langer Schlaf, / Schlaf ist ein kurzer, kurzer Tod /
Die Not, die lindert der, und jener tilgt die Not. / Tod ist ein langer Schlaf.*»

³⁹ Fachausdruck für die letzten 6 (2x3) Verse eines Sonetts.

*Wir gehen um mit Blume, Weinblatt, Frucht.
Sie sprechen nicht die Sprache nur des Jahres.
Aus Dunkel steigt ein buntes Offenbares
und hat vielleicht den Glanz der Eifersucht*

*der Toten an sich, die die Erde stärken.
Was wissen wir von ihren Teil an dem?
Es ist seit langem ihre Art, den Lehm
mit ihrem freien Marke zu durchmärken.*

*Nun fragt sich nur: tun sie es gern? ...
Drängt diese Frucht, ein Werk von schweren Sklaven,
geballt zu uns empor, zu ihren Herrn?*

*Sind sie die Herren, die bei den Wurzeln schlafen,
und gönnen uns aus ihren Überflüssen
dies Zwischending aus stummer Kraft und Küssen?*

10:12: Es ist spielerisch, aber es ist wunderschön. Er spielt mit dem Gedanken, dass die Toten, die in der Erde schlafen, im Lehm, diesen Lehm mit ihrem freien Mark durchmärken, und so die Früchte zu uns bringen.

Es stimmt ja: Alles, was wir essen, ist Erde, das wissen wir, Erde und Sonne. Wie lange hat es gebraucht von der Erde bis zu diesem Sandwich? –

Da sind viele Stufen: Von der Erde zum Salz: Salz ist Erde – ein kurzer Weg. Von der Erde zum Ei – ein ziemlich langer Weg: Weizen und dann das Korn, das Huhn frisst das Korn und legt das Ei.

Und immer können wir auf die Erde zurückkommen. Alles, was wir essen, ist Erde, und wir werden wieder zu Erde, und damit spielt Rilke, wenn er über den Doppelbereich von Leben und Tod nachdenkt.»

13:42-14:49: Br. David wiederholt das Gedicht und ergänzt bei:

«Aus Dunkel steigt ein buntes Offenbares:

Das ist der Ursprung. – Und es ereignet sich mit jedem Salatkopf, der da wächst.

14:50: Wunderschön, wenn wir in einen Apfel hinein beißen, das ist Grund von den Toten aus der Erde, und ist ein *Zwischending aus stummer Kraft und Küssen*. –

Es ist immer noch ein bisschen spielerisch.

15:15: Aber dann kommt der **Tod als unsere große Aufgabe**. – (Pause). –

15:34: Um das zu verstehen, müssen wir uns noch einmal ganz persönlich bewusst machen, wie wir, jede und jeder von uns, mitten in diesem Doppelbereich stehen! Sich bewusst machen, kann sehr hilfreich sein.

16:00 Und da können wir beginnen mit der Doppelseinsicht: **Ich habe einen Leib und ich bin Leib**. Wenn mir jemand auf die Zehe tritt, sage ich: ‚Das bin Ich!‘ Das ist nicht ein Stein.

Und im Englischen ist es noch viel deutlicher: ‚I am somebody‘, ich bin jemand, d.h. wörtlich: Ich bin ein Leib, und zugleich sagen wir: Ich habe einen Leib.

Das ist schon der Doppelbereich.

Wer hat diesen Leib? Sind da zwei? Der eine, der ein Leib ist und der andere, der einen Leib hat? Zum Doppelbereich gehört ja, dass zwei eins sind. Das ist das Geheimnis.

17:20: Wie wirkt sich das praktisch bei uns aus? Da können wir ein sehr gutes, leichtes Experiment machen, eine Erfahrung: Wir können uns beobachten.

Jeder und jede von uns kann sich beobachten.

Das ist natürlich dichterisch ausgedrückt, aber wir haben keine andere Art es auszudrücken: Wir gehen irgendwie nach innen oder nach oben – vielleicht stellen wir uns das so vor – und beobachten uns.

Oder können wir vielleicht den Beobachter noch irgendwie beobachten, und dann kann man noch einmal zurücktreten und jetzt den Beobachter beobachten, der den Beobachter beobachtet, und schließlich kommen wir zu einem Beobachter, den niemand mehr beobachten kann.

Und das nennen wir das **SELBST**.

Denn manchmal sagen wir: Ich und manchmal Ich selbst:

Ich selbst, wenn wir wirklich betonen wollen: ‚Das bin ganz ich, ich selbst!‘

Das SELBST kann das ICH beobachten. Ich kann mich beobachten, d.h. mein SELBST kann mich beobachten.

Das ist der Beobachter, den niemand mehr beobachten kann.

19:04: Aber damit haben wir auch einen Bereich erreicht, der überzeitlich und überräumlich ist.

Das ist etwas ganz Wichtiges an diesem SELBST.

Wir können dieses SELBST erleben als Beobachter, aber das ist nicht mehr in Raum und Zeit.

Etwas in uns, das Raum und Zeit ist, ganz offensichtlich der Körper, und etwas, das nicht Raum und Zeit ist, der Beobachter.

Und dass der Beobachter nicht in Raum und Zeit ist, können wir auch irgendwie erleben, z.B. hat sich ja unser Leib, wenn wir alt genug sind, schon mehrmals völlig erneuert.

Kein einziges Molekül mehr drinnen, das damals drinnen war.

Und doch wissen wir, das bin ich selbst, und nicht nur wir wissen es, sondern wenn wir jemandem begegnen nach vielen Jahren, und uns völlig verändert haben äußerlich, erkennt man uns noch.

20:24: Woran erkennt man uns noch, alles hat sich verändert? – An dem SELBST!

Das SELBST ist engstens mit dem Körper verbunden, wir wären tot, wenn man es trennt, aber es ist klar unterscheidbar für uns und für andere.»

20:50: Br. David nennt als Beispiel eine Frau, die er als Kind unterrichtet hat, und auf einmal kommt sie mit ihren eigenen Kindern daher, aber es ist noch genau dasselbe SELBST, dem er begegnet.

«Das ICH verändert sich ständig und ständig. Darauf kommen wir noch zu sprechen.

21:08: Aber vorher noch eine Überlegung über das SELBST:

Wenn es zeit- und raumlos ist, ist es nicht teilbar.

Nur was Raum hat, ist teilbar. Also ist dieser Beobachter, der wir selber sind, unser SELBST, der Beobachter, den niemand mehr beobachten kann, ist ein und derselbe für alle von uns. Es gibt nur diesen ‚Einen‘.

Und das haben alle die großen spirituellen Traditionen erkannt und eingesehen und als sehr wichtig befunden.

22:06: Im Buddhismus heißt dieses SELBST z.B. Buddha-Natur.

Im Hinduismus heißt es: Atman, ein Wort aus dem Sanskrit, hat mit unserem Atmen zu tun, dem Leben, dem eigentlichen Leben in uns, was den Körper belebt und zu unserem lebendigen Leib macht.

In der christlichen Tradition heißt es: ‚Christus in uns‘.

Paulus sagt: ‚Nicht ich lebe, Christus lebt in mir‘⁴⁰.

Und das ist nicht ausschließlich Paulus: Er meint das so, dass jeder von uns das sagen kann. Und wenn Christus, dieser kosmische Christus, in jedem von uns lebt, oder wie immer wir das nennen wollen: Buddha-Natur, Atman – viele Namen –, aber für die christliche Tradition ist es ebenso wichtig, dass es Christus ist – unauswechselbar –, als es für die Hindus wichtig ist, dass es Atman ist, und man nicht einfach Christus sagen kann.

Aber wenn man lang genug und tief genug darüber nachdenkt, sieht man, dass es Ausdrucksweisen sind für ein und dieselbe menschliche Spiritualität, die allgemein menschliche Erfahrung, dass ich selbst zugleich Leib bin und zugleich Leib habe.

Und darum drückt es sich in verschiedenen Arten und Weisen aus.

23:55: Und noch etwas über das SELBST: wissen wir also: es ist zeitlos, raumlos, es ist eines, gehört uns allen an, und es ist unsterblich. – Wenn etwas zeit- und raumlos ist, ist es dem Tod nicht unterworfen, – so viel wir wissen. Aber wir sind sterblich.

Und da zeigt sich eben, wenn man genauer hinschaut, dass wir in diesem Doppelbereich: einen Leib haben oder ein Leib sein, zwei verschiedene Lebenserfahrungen machen.

24:45: Der Leib entwickelt sich, für den Leib gilt: Alles verändert sich, das haben wir schon heute früh gesagt, ob wir es wollen oder nicht: Alles ist ständig Veränderung. Und für den Leib ist die Veränderung **Entwicklung**.

Ein schönes Wort, was eingewickelt ist – ganz eng eingewickelt –, der Samen entfaltet sich, entwickelt sich, wird zum Keim, zur Pflanze, zur Blüte, wird zur Frucht, und die Frucht ist wieder Samen, das ist zyklisch, und es ist immer wieder ein Stirb und Werde.

Das ist die Entwicklung des Leibes. Das haben wir gemeinsam mit allem was lebt, der kleinsten Mikrobe.

25:53: Und für unser SELBST ist nicht Entwicklung oder die Veränderung unserer Person [die angemessene Kategorie], sondern **Erfüllung**.

26:12: Und Rilke hat dafür das wunderschöne Wort: Ich lese in einem Brief an seinen polnischen Übersetzer,⁴¹ – eigentlich auf Französisch diese Stelle,⁴² – und er sagt:

⁴⁰ Gal 2,20. – An dieser Stelle sei weitestgehend verwiesen auf David Steindl-Rast: «*Credo: ein Glaube, der alle verbindet*», Herder, 2011⁴, S. 19f., 60-65.

⁴¹ Rilke im Brief vom 13. November 1925 an seinen polnischen Übersetzer Witold Hulewicz, der ihn um Erläuterung zu seinen *DUINESER ELEGIEN* gebeten hatte.

⁴² «*Wir sind die Bienen des Unsichtbaren. Nous butinons éperdument le miel du visible, pour l'accumuler dans la grande ruche d'or de l'Invisible.*»

*,Wir Menschen sind die Bienen des Unsichtbaren.
Eifrig sammeln wir den Nektar des Sichtbaren – ‘*

und das ist das nicht nur das mit den Augen Sichtbare, sondern das sinnlich Erfassbare meint er damit –

,Wir sind die Bienen, die den Nektar des sinnlich Erfassbaren, eifrig immer wieder und immer wieder, in die große goldene Honigwabe des Unsichtbaren einsammeln.‘

Haben Sie schon einmal mit angesehen, wie eine Honigbiene in den seidigen Abgründen einer Pfingstrosenblüte herumtorkelt und taumelt? Dann wird Ihnen ein Bild gefallen, das Rilke gebraucht, um von unserer Aufgabe zu sprechen, die Sinneserfahrung in eine über unsere Sinne hinausgehende Erfahrung umzusetzen. Beobachten Sie die Biene, wie sie im Duft unzähliger purpurner und weißer und rosa Blütenblätter schwelgt, bis sie schließlich, mit goldenen Pollen bestäubt, die im Herzen der Blume verborgene Quelle des Nektars findet. Sehen Sie mit an, wie die Biene mit totaler Hingabe aller ihrer Sinne an dieser Pfingstblütenwelt vorführt, was ihrer Lebensaufgabe und zugleich ein ekstatisches Spiel für sie ist. Und dann lesen Sie, wie der Dichter unsere eigene Aufgabe in dieser Menschenwelt versteht:

«Unsere Aufgabe ist es, diese vorläufige, hinfällige Erde uns so tief, so leidend und leidenschaftlich einzuprägen, dass ihr Wesen in uns ,unsichtbar‘ wieder aufersteht. Wir sind die Bienen des Unsichtbaren. Wir tragen leidenschaftlich den Honig des Sichtbaren ein, um ihn im großen goldenen Bienenkorb des Unsichtbaren anzuhäufen.»

Vom Bienenkorb zur blühenden Wiese und dann wieder heim fliegen unsere Herzen ihren Weg, vom Unsichtbaren durch das Sichtbare und dann – ernteschwer wie Bienen mit vollen Pollenhöschen und von Nektar prallen Bäuchen – wieder heim in den «großen goldenen Bienenkorb des Unsichtbaren.» Das ist das Grundmuster der vielen Reisen unseres Herzens durchs Leben und der Suche, auf der wir unser Leben lang sind ...⁴³

⁴³ Br. David in seinem bereits erwähnten Buch «Auf dem Weg der Stille: Das Heilige im Alltag leben» (Anm. 15), S. 95f.

Und das ist unsere Lebensgeschichte als SELBST: **Bereicherung**, ganz was anderes wie Entwicklung. Bereicherung geht in einer Linie, Entwicklung ist kreisförmig.

27:21: Und da entsteht dann die Frage des Todes als Aufgabe. Denn unser Leib geht ja von der Empfängnis bis Tod auf den Tod hin.

27:42: Und über diese Frage des Todes als Aufgabe schreibt Rilke in dem Gedicht **DER SCHWAN** (bekanntes Gedicht aus: Neue Gedichte).

DER SCHWAN

*DIESE Mühsal, durch noch Ungetanes
schwer und wie gebunden hinzugehn,
gleicht dem ungeschaffnen Gang des Schwanes.*

*Und das Sterben, dieses Nichtmehrfassen
jenes Grunds, auf dem wir täglich stehn,
seinem ängstlichen Sich-Niederlassen:*

*in die Wasser, die ihn sanft empfangen
und die sich, wie glücklich und vergangen,
unter ihm zurückziehen, Flut um Flut;
während er unendlich still und sicher
immer mündiger und königlicher
und gelassener zu ziehn geruht.*

28:02-29:50: Br. David liest das Gedicht, erklärt dabei einzelne Verse und liest dann wieder von Beginn an:

Diese Mühsal, durch noch Ungetanes –.

Und der Tod bleibt immer, solange wir leben, ein Ungetanes.

*Diese Mühsal, durch noch Ungetanes
schwer und wie gebunden hinzugehn,
gleicht dem ungeschaffnen Gang des Schwanes.*

,*ungeschaffnes*‘ ist ein wunderschönes Wort, das er hier verwendet. Es heißt natürlich ,*ungeschickt*‘, aber zugleich ,*unerschaffen*‘: Sie ist noch nicht da – die große Aufgabe.

*Und das Sterben, dieses Nichtmehrfassen
jenes Grunds, auf dem wir täglich stehn,
seinem ängstlichen Sich-Niederlassen:*

in die Wasser, ...

Und jetzt ändert sich plötzlich alles: Das kennt man ja, wenn ein Schwan ganz ‚ungeschaffen‘ dahinwatschelt, sich plötzlich niederlässt:

in die Wasser, die ihn sanft empfangen –

Der letzte Vers löst im Saal erleichtertes Lachen aus. Br. David fügt bei: Ist auch unglaublich: die Kunst, das Können, so etwas so auszudrücken.

30:04: Aber es spricht auch zugleich sehr positiv von der Aufgabe des Sterbens. Rilke hat nicht immer so positiv davon gesprochen. Wir werden auch heute einiges davon lesen.

30:29-31:19: Br. David liest das Gedicht nochmal. (Stille im Saal). –

31:36: Und so würde ich gerne vorschlagen, dass wir im Hinblick auf das noch Ungetane, das uns allen voraussteht, in der Bewegung dieses Doppelbereiches, in dem wir stehen, ganz still wieder eine kleine Pause machen und **unsere Grabinschrift** schreiben. Die Worte, die wir auf unserem Grabstein sehen möchten.

Morgen, wenn wir ja in Raron Rilkes Grab sehen, und er hat seine Grabinschrift selber verfasst, die sehr geheimnisvoll ist und des Nachdenkens würdig. Und er schreibt auf sein Grab:

Rose –

Die Rose war so wichtig für ihn.

*Rose, oh reiner Widerspruch, Lust,
Niemandes Schlaf zu sein unter soviel
Lidern.*

32:59: Die Rose, Rosenblätter sind so viele Lieder, und doch: es ist lustvoll, sie kann nicht schlafen, es ist ganz wach.

33:19: Und da ist ‚Rainer‘ drinnen: Rainer Maria Rilke, ‚reiner Widerspruch‘, das ist kein Zufall, und *Lieder*: der Dichter mit seinen Liedern und diese Lieder sind wieder mit ‚ie‘. Das ist so offensichtlich schon.

Je mehr man sich darin versenkt, umso rätselhafter wird es zugleich und erstaunlich, wie er ein kleines Gedicht geschrieben hat für seinen Grabstein, und wir können alle unser eigenes, kleines Gedicht schreiben.

33:59: Nur möchte ich noch vorher, bevor wir aufbrechen, fragen, ob zu dem Gesagten wichtige Fragen, dringende Fragen sind. Wir können sie morgen schon noch weiter besprechen. Und jetzt noch vielleicht zur Klarstellung, das ist ja nicht so gang und gäbe.

Wir reflektieren nicht häufig darüber: Wie das ICH und das SELBST dem Doppelbereich angehören. Es ist doch wichtig, darüber nachzudenken.

34:49: Ein Zuhörer fragt: «Sie sagen ja, das SELBST bleibt. Und was ist dann mit dem **Bewusstsein**? Ist das nachher auch fertig – **nach dem Tod**?»

35:34: «Wer immer mich fragt nach dem Tod, die erste Antwort – ich gebe dann schon noch eine zweite –, die erste Antwort ist: Wir wissen es nicht! Aber wir können darüber nachdenken. Wir müssen auch sehr vorsichtig sein, nicht: nach dem Tod zu sagen. Denn der Tod ist definiert als der Punkt, an dem meine Zeit um ist. Also: nach dem Tod gibt es nichts. Über den Tod hinaus gibt es offensichtlich Vieles. Denn das SELBST unterliegt dem Tod nicht.

36:13: Und als weitere Antwort auf die Frage zum Bewusstsein über den Tod hinaus würde ich jetzt formulieren: Wir haben schon jetzt ein Bewusstsein, das sicher nicht über den Tod hinausgeht, das tägliche Bewusstsein, was wir halt so Bewusstsein nennen; aber wir haben auch ein bewusst Sein, und dieses bewusste Sein ist ein Zweites.

Das gehört im Doppelbereich so eng zusammen, dass wir es kaum vom Bewusstsein unterscheiden, aber es gibt ganze Traditionen der Meditation, die sich ganz von dem Bewusstsein auf das bewusst Sein verlegen, vom Ich auf das SELBST.

Und wir können das im Verlauf des Lebens üben und uns darauf einlassen.

37:24: Ich möchte gerne das Bild von den klassischen Statuen verwenden, den griechischen und den Renaissance Statuen, die jeder kennt, z.B. den David von Michelangelo mit seiner Schleuder.⁴⁴

Und diese Statuen haben immer ein Standbein und ein Spielbein. Das Standbein ist

⁴⁴ Br. David verwendet das Bild auch in seinem in Anm. 40 erwähnten Buch «*Credo: ein Glaube, der alle verbindet*», Herder, 2011⁴, S. 20.

notwendig, um fest darauf zu stehen, sonst fällt die Statue um, aber der Bildhauer kreuzt sie, dass er sogar den Fuß so ganz leicht in Bewegung des Spielbeins leicht bewegt. Und in dem Sinn haben wir alle zwei Beine und haben alle ein Standbein und ein Spielbein.

Nur für die meisten von uns ist das feste Standbein das ICH und mit dem SELBST spielen wir halt einmal so bisschen, wenn wir auf Einkehrtage gehen oder sonst.

Wir müssten lernen, das Gewicht auf das SELBST zu verlegen, mehr und mehr, je älter wir werden, dass wir beide Beine verwenden können, wir brauchen beide.

Es gehört auch in den Bereich der Kontemplation, von dem wir gesprochen haben, wir brauchen beides: die Vision und die Verwirklichung, das SELBST und ICH.

Aber das SELBST können wir einüben und es gibt ein SELBST-Bewusstsein. Und das ist dem Tod nicht unterworfen.

39:11: Und jetzt noch etwas über das SELBST:

Wenn wir im JETZT sind, sind wir immer im SELBST.

Und wenn wir im SELBST sind, sind wir immer im JETZT, nicht in der Zeit.

Das SELBST ist nicht in der Zeit. Je mehr wir lernen im JETZT zu leben, umso mehr lernen wir, in einer solchen Haltung zu leben, die den Tod nicht fürchten braucht.

Jeder hofft, dass die Umstände des Todes gütig und mild sein werden, nicht so wie viele Menschen mit schrecklichen Schmerzen und langem Leiden.

Das Leben gibt uns immer, was wir brauchen, aber wir dürfen hoffen und beten, dass es so wie beim Schwan: Dieses sich niederlassen, das wäre sehr nett. Aber alles, was wir im JETZT erleben, ist zugleich unvergänglich.

40:43: Werner Bergengruen hat schöne Gedichte darüber – ich wollte sie bringen, aber sie passen doch nicht ganz herein – aber diese Zeile z.B. von ihm:

*Weil nichts vergänglich ist als die Vergänglichkeit.*⁴⁵

Er sagt:

*Ich lebe trunken von Beständigkeit.*⁴⁶

⁴⁵ Br. David, «Credo» (Anm. 40), S. 213: «Immer wieder kreisen seine Gedichte um die tiefe Einsicht, dass, nichts vergänglich ist als die Vergänglichkeit'.»

Siehe das Gedicht: «Nichts Vergängliches vergeht» in: Werner Bergengruen: «Die heile Welt: Gedichte», Zürich, im Verlag der Arche, 1962⁶, S. 209.

⁴⁶ Ebd. S. 189, das Gedicht «Magische Nacht». Die letzte Strophe lautet: «Werden Bilder, werden Funken, / längst von Eigenem befreit, / nur noch e i n e s Rausches trunken: / trunken von Beständigkeit.» Beide Gedichte auch in Beilage 3 (Anhang), S. 37f.

Das ist das SELBST:

Weil nichts vergänglich ist als die Vergänglichkeit.

Und unser ICH: das Vergängliche. Aber das SELBST ist nicht vergänglich.

41:27: Je mehr wir bewusst im SELBST leben, umso weniger brauchen wir den Tod zu fürchten.

Was wir oft fürchten, ist, dass dann alles aus ist. Also wenn wirklich alles aus ist, ist auch so kein großes Malheur. (Lachen im Saal). – Da wissen wir ja nichts davon. Wenn das unsere Bestimmung ist, ist auch o.k. Hamlet sagt ja: ‚*Schlafen, schlafen, vielleicht auch Träume*⁴⁷, das ist das Schreckliche und dann all die Albträume –: Wir wissen es nicht.

Aber wir wissen, dass alles, was wir lieben, unvergänglich ist. Alles ist unvergänglich.

Auch das Schreckliche ist unvergänglich, aber es kann eine neue Bedeutung gewinnen, in einem neuen Zusammenhang. Darauf darf man hoffen. Es ist das Noch-nicht-Gute, das Böse ist das Noch-nicht-Gute.

42:38: Ist das eine halbwegs befriedigende Antwort auf die Frage des Bewusstseins? – Wir wissen es letztlich nicht, aber man kann darüber spekulieren, aber das ist nicht nur Spekulation, das ist auch Erfahrung, Erleben, extrapolieren.

43:02: Und dann kann man noch fragen: Warum geht hier alles so schief?

Wenn das ICH einfach Ausdruck des SELBST ist? Das SELBST ist eines, aber ist so unerschöpflich, dass es sich immer wieder, immer wieder neu in noch einem ICH und noch einem ICH und noch einem ICH ausdrücken will, muss und kann. Drum gibt es so viele ICH und nur ein SELBST für uns alle.

Und wenn man nur bedenkt, wenn man mit dem Bewusstsein, mit dem SELBST-Bewusstsein, lebt, wie anders man sich dann zu anderen Menschen verhält:

Jeder Mensch, auch der unsympathischste, bin ich selbst.

Nicht ich, aber das ist mein SELBST, wir haben nur ein SELBST, auch wenn er unsympathisch ist, der Mensch, nur ein ganz anderes ICH. Aber es hilft schon, zu wissen, er ist mein SELBST.

⁴⁷ Hamlet, in: William Shakespeare, *Hamlet* (III, 1):

«*Sterben – schlafen – / Schlafen! Vielleicht auch träumen! Ja, da liegst: / Was in dem Schlaf für Träume kommen mögen, / Wenn wir die irdische Verstrickung lösten, / Das zwingt uns stillzustehn.*»

44:01: Darum heißt es ja auch in der Bibel: **Liebe deinen Nächsten als dich selbst.**

Und das muss man richtig übersetzen!

Es wird so oft falsch übersetzt: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Man bewegt sich vollkommen auf der falschen Ebene.

Im Hebräischen heißt es ausdrücklich: als dich selbst.

Lieben heißt: Ja sagen, wir gehören zusammen, haben wir schon gesagt. Zum SELBST gehören wir, ob wir es wollen oder nicht!

Liebe also deinen Nächsten, denn dein Nächster ist dein SELBST.

Es gibt nur ein SELBST, so ist das zu verstehen. Und die Rabbiner verstehen das auch so. Ausdrücklich betonen sie immer wieder: als dich selbst.

44:57: Und dann kann es natürlich geschehen, dass dieses ICH **vergisst**, dass es eigentlich das SELBST ist und steckenbleibt. Und wenn wir in der Zeit steckenbleiben – Vergangenheit, Gegenwart – nicht im JETZT sind, sind wir plötzlich das kleine ICH, das das große SELBST vergisst, und sich plötzlich fürchtet unter allen diesen anderen Ichs. Schrecklich, mehrere Milliarden Ichs gibt's da. Und ich: ein kleines ICH.

45:38: Und das erste ist: Angst, **sich fürchten**. Und mit Fürchten beginnt alles.

Drum ist auch das wichtigste Gebot in der Bibel: Fürchte dich nicht.

Jeder Engel sagt das zuerst: Fürchte dich nicht. Das heißt nicht: Fürchte dich nicht, ich bin ja nur ein Engel. (Lachen im Saal).

Der Engel ist ein Bote und der Bote sagt das Wichtigste zuerst: ‚Fürchte dich nicht‘, dann ist schon alles in Ordnung.

46:07: Angst ist unvermeidlich, Furcht ist vermeidlich.

Angst kommt von Enge, die Angst gehört zum Leben, wir haben immer wieder Angst, wir kommen immer wieder in die Enge.

Wir werden schon geboren durch einen engen Geburtskanal, ein traumatisches Erlebnis, nicht nur für die arme Mutter, sondern auch für das arme Baby, sich da durchzuzwängen.

Das ist die Urangst, die Ur-Enge, der Geburtskanal.

Wenn wir nicht fürchten, leisten wir keinen Widerstand.

Das ist Furcht: Furcht ist Widerstand leisten gegen die Angst.

Mut ist, mit dem Fluss durch die Angst durchgehen.

Mut kann man ja nur haben, wenn die Angst bleibt. Wer keine Angst hat, braucht keinen Mut. Die Angst bleibt, die Enge bleibt, aber mutig gehen wir durch, immer wieder in eine neue Geburt.

Jeder wird immer wieder in die Enge kommen: Mutig durchgehen – wird immer wieder neu geboren, es ist immer wieder eine Art Tod, durch den immer wieder neues Leben kommt.

Das ist wieder ein Aspekt des Todes, wo man sagen kann: Wenn wir immer durch so eine Enge gehen müssen, mutig durchgehen müssen, das haben wir schon viele Male erlebt, wir dürfen hoffen, dass es dann auch wieder – Tod ist ja die größte Enge – dass durch diese Enge wieder ein neues Leben kommt, größeres Leben.

48:09: Sind alle Hoffnungen, Offenheiten, Glaubenswahrheiten, – auch Vertrauen, Lebensvertrauen, Vertrauen auf das Geheimnis, Vertrauen auf Gott, das drücken auch die vielen verschiedenen Traditionen verschieden aus, – in der christlichen Tradition: Auferstehung – ganz tröstlich.

48:35: Wenn das ICH jetzt plötzlich das SELBST vergisst, wird es zum **EGO**.

Das ICH schrumpft ein, es schrumpft zusammen und fürchtet sich. Das ist das Erste.

Wenn wir uns fürchten, werden wir aggressiv. Aggression, Gewalttätigkeit kommt immer von Furcht.

Das nächste ist: Wir wollen weiter hinaufkommen: kompetitiv, Wettbewerb um jeden Preis, höherkommen wie die anderen, es sind ja so viele, vielleicht steigen die auf mich drauf, da steig ich lieber auf sie drauf.

Und dann der Gedanke, da ist ja nicht genug für uns alle: Wir werden neidisch und geizig, wollen mehr und mehr.

Und das sind alles die Charakteristiken, die unsere Welt, Kulturwelt, die wir geschaffen haben, charakterisieren: Gewalttätigkeit, Wettbewerb und Geiz und Neid und in allen spirituellen Traditionen aus der Erfahrung aus dem SELBST heraus wird eine Welt vorgestellt und erhofft, wo Frieden ist, nicht Gewalttätigkeit, nicht Aggression, Zusammenarbeit statt Wettbewerb und Teilen.

50:49: Die Welt, die wir geschaffen haben, ist eine Pyramide: Jeder möchte so weit oben sein wie möglich, die EGO-Pyramide, und die anderen unterdrücken.

Wir haben nie eine andere Kultur gekannt – die dominante Kultur – seit 6000 Jahren, seit die Kultur in diesem Sinn begonnen hat.

Aber immer wieder hat es Lehrer gegeben: Buddha, Jesus Christus, ein hl. Franziskus, viele, viele Heilige in unserer Tradition, die diese Pyramide abgebaut haben.

Die haben statt der Pyramide ein Netzwerk, eine Vernetzung, kleine Gemeinschaften, vernetzt miteinander. Das ist auch die Hoffnung für uns für die Zukunft.

Der große Denker Raimon Panikkar – er ist vor vier Jahren gestorben – er hat immer gesagt: Die Zukunft wird nicht in einer neuen Pyramide – die alte Pyramide war nicht gut, jetzt machen wir eine neue –, nicht in irgendeiner Pyramide, in irgendeinem Turm von Babel sein, sondern *,in wohl ausgetretenen Pfaden von Haus zu Haus!‘*

Das ist die Zukunft, die wir uns ersehnen: *,Wohl ausgetretene Pfade von Haus zu Haus‘*. Darum müssen wir uns um Netzwerke bemühen, kleine Netzwerke, Vernetzung von Netzwerken.

52:32: Und das EGO vergisst eben, dass es ja nur **ein Spiel** ist. Alles was wir hier aufführen ist ein Spiel.

Ein Spiel dieses SELBST.

Es kann auch eine Tragödie sein, es kann auch sehr schön sein.

Wir sind Schauspieler sozusagen.

Uns ist ein Drehbuch mitgegeben bei der Empfängnis.

Und wir haben keine Ahnung für gewöhnlich, wenn wir nicht beginnen darüber nachzudenken, wie detailliert dieses Drehbuch ist: Dass wir überhaupt hier geboren sind, zu dieser Zeit, von diesen Eltern, mit diesen Begabungen, mit diesen Krankheiten oder was immer: Fehlern.

Das ist schon so ein Drehbuch und wie kann man das gut spielen?

Indem man diese Rolle gut spielt.

Und gut spielt man sie, solange man sich erinnert: Das ist mir aufgegeben! Das ist meine Aufgabe. Ich selbst spiele das.

Wenn ich das SELBST vergesse, glaube ich, ich bin die Rolle. Ich verwechsle mich mit der Rolle.

Und eine Schauspielerin, die sich mit der Rolle verwechselt, spielt nicht gut.

Sie spielt nur gut, solange sie sich wirklich, sich völlig hineinlebt, aber immer noch weiß, wer sie ist. Dass sie nachher sich wieder abschminkt und nach Hause geht und sich duscht und dann in der Küche sich etwas richtet.

Aber wenn sie das vergisst, wenn sie glaubt, ich bin jetzt die Minna von Barnhelm, ist sie verrückt geworden. Und wir leben meistens verrückt! (Lachen im Saal).

Wir identifizieren uns so mit unserer Rolle, dass wir gar nicht wissen, dass es nur eine Rolle ist.

Wenn wir sie gut gespielt haben, wenn es fertig ist, so wie eine Puppe – wie ein Puppenspieler, dieses SELBST spielt mit allen diesen Puppen, hat viele Hände – und legt diese Pupe ab, legt sie weg, das SELBST bleibt.

Was wirklich innerhalb von mir gespielt hat, das war ja das SELBST.

Meine Rolle ist ja nur diese Puppe, die ich da anziehe.

55:18: Also von dieser Sicht her ist der Tod ganz wichtig, ganz ernst zu nehmen, aber keine Katastrophe. Und so haben es die spirituellen Traditionen immer gesehen.

55:55-56:41: Rilke hat noch da zwei kurze Gedichte, ein paar Zeilen. Das erste ist:

DASS ICH NICHT WAR VOR EINER WEILE, WEIßT DU DAVON?
(Das Stunden-Buch).

*DASS ich nicht war vor einer Weile,
weißt du davon? Und du sagst nein.
Da fühl ich, wenn ich nur nicht eile,
so kann ich nie vergangen sein.*

*Ich bin ja mehr als Traum im Traume.
Nur was sich sehnt nach einem Saume,
ist wie ein Tag und wie ein Ton;
es drängt sich fremd durch deine Hände,
dass es die viele Freiheit fände,
und traurig lassen sie davon.*

*So blieb das Dunkel dir allein,
und, wachsend in die leere Lichte,
erhob sich eine Weltgeschichte
aus immer blinderem Gestein.
Ist einer noch, der daran baut?
Die Massen wollen wieder Massen,
die Steine sind wie losgelassen*

und keiner ist von dir behauen..

Br. David liest vom Gedicht nur die erste Strophe und fügt an:

Dass ich nicht war

Da spricht er wieder zur Dunkelheit aus der er stammt.

*Dass ich nicht war vor einer Weile,
weißt du davon?*

Das Geheimnis fragt er, das große Du.

*Dass ich nicht war vor einer Weile,
weißt du davon? Und du sagst nein.
Da fühl ich, wenn ich nur nicht eile,
so kann ich nie vergangen sein.*

56:44-56:55: Br. David wiederholt die Strophe.

56:56: Und das zweite kleine Gedicht ist sehr bekannt, viel zitiert:

57:03-57:16: **DER TOD IST GROß. WIR SIND DIE SEINEN LACHENDEN MUNDS** (Das Buch der Bilder 2. Buch, 2. Teil, Schluss).

Br. David liest ergriffen:

*DER Tod ist groß.
Wir sind die Seinen
lachenden Munds.
Wenn wir uns
mitten im Leben meinen,
wagt er zu weinen
mitten in uns.*

57:19-57:29: Und wiederholt das Gedicht.

57:30: Dieses Weinen gehört zum Leben dazu. – Vergil sagt:⁴⁸

„Sunt lacrimae rerum.“

Eine Übersetzung, die mir gefällt, ist:

„Tränen all Enden“:

Freudentränen, Schmerzenstränen, das ist der Tod, der in uns zu weinen wagt.

Sogar in unseren Freudentränen ist ja der Tod immer gegenwärtig.

In diesem Augenblick ist auch der Tod gegenwärtig.

Das Zitat von Vergil im Gespräch von Johannes Kaup mit Br. David:⁴⁹

JK: Sie sagen dass sich der Mönch in seiner Einsiedelei «auf den Bergen des Herzens aussetzt» und zugleich «alle Tränen der Welt findet» bzw. sein Herz dafür offen halten soll. Was meinen Sie damit konkret?

DSR: Dass ein Einsiedler dem Leiden nicht ausweicht. [...] Wer es richtig lebt, dem schenkt das Einsiedlerleben tiefe Gemeinschaft mit allen, besonders mit den Leidenden.

JK: Wie tut es das? Was meint dann «die Tränen der Welt» sind bei mir, in der Höhle, in der Hütte oder welche Form die Einsiedelei auch hat?

DSR: Das Alleinsein und die Meditation machen uns sensibler und stärken das Mitgefühl für Menschen, Tiere und die ganze Schöpfung.

JK: Aber wie komme ich in der Einsiedelei mit all dem in Kontakt? Wie geht das?

DSR: Von innen her durch Meditation, einfach deshalb, weil man nicht abgelenkt wird und sich bewusst nicht ablenken lässt. Die Welt ist voll Tränen. Schon Vergil sagt: «Sunt lacrimae rerum et mentem mortalia tangunt.» Das heißt «Tränen sind in allen Dingen, und alles, was dem Tod geweiht ist, berührt unser Herz.» Wir sind uns dessen meist nicht so bewusst, lassen uns sogar gerne ablenken. Deshalb ist es schwierig, alleine zu leben – weil man dann eben keine Ausflucht hat. Man wird sozusagen nackt mit allem konfrontiert, auch mit allem Leid der Welt.

58:18: Noch eine Frage, bevor wir hinausgehen können, um unsere Grabinschrift zu verfassen?»

⁴⁸ Vergil: «Aeneis», I, 462.

⁴⁹ Entnommen dem in Anm. 5 erwähnten Buch «Ich bin durch Dich so ich. Lebenswege: David Steindl-Rast im Gespräch mit Johannes Kaup», 2016, S. 123.

0:08: «War das eine schwere Aufgabe?» – Stimmen im Saal: «Ja!» – «Wer hat sie sehr schwierig empfunden?» – «Sehr schwer!» – «Wer hat sie leicht empfunden?» Auch wieder einige. Br. David ruft freudige aus: «Ja!».

Also wir werden jetzt weiter abschließen hier über den Doppelbereich und mit Tod.

Wer am Abend noch jemand etwas sagen möchte zu diesen Worten, die er jetzt aufgeschrieben hat, wäre es vielleicht schön für uns alle, sei herzlich eingeladen.

1:04-2:25: Und jetzt noch zu Rilkes großem Anliegen: *O HERR, GIEB JEDEM SEINEN eignen Tod* (Das Stunden-Buch, Drittes Buch: *Von der Armut und vom Tode*). Das ist sein großes Anliegen: der eigene Tod.

Darüber gibt es lange, lange Gedichte in dem Stunden-Buch. Ich habe nur die wichtigsten Stellen herausgegriffen.

Das dritte von den Büchern, die er im Stunden-Buch zusammengefasst hat, heißt ja: *Von der Armut und vom Tode*. Und das ist ihm ein ganz wichtiges Anliegen:

*O Herr, gib jedem seinen eignen Tod.
Das Sterben, das aus jenem Leben geht,
darin er Liebe hatte, Sinn und Not.»*

Br. David wiederholt diese Zeilen, wie auch das Gedicht: *DENN WIR SIND NUR DIE SCHALE UND DAS BLATT* (das folgende Gedicht im Stunden-Buch):

*Denn wir sind nur die Schale und das Blatt.
Der große Tod, den jeder in sich hat,
das ist die Frucht, um die sich alles dreht.*

2:52: «Also wir können auch sagen:

Dieses Einheimen in die große goldene Honigwabe, das ist zugleich das Fruchtbringen.»

3:04: Br. David liest weiter mit spürbarer Ergriffenheit:

*Denn dieses macht das Sterben fremd und schwer,
dass es nicht unser Tod ist; einer der
uns endlich nimmt, nur weil wir keinen reifen.
Drum geht ein Sturm, uns alle abzustreifen.⁵⁰*

3:25-3:47: Er spricht von uns an einer anderen Stelle⁵¹ wie von einem Obstgarten von einem Hain, in dem die Früchte grün sind und die Engel streifen sie alle ab, finden sie alle grün.

*O HERR, gieb jedem seinen eignen Tod.
Das Sterben, das aus jenem Leben geht,
darin er Liebe hatte, Sinn und Not.*

*DENN wir sind nur die Schale und das Blatt.
Der große Tod, den jeder in sich hat,
das ist die Frucht, um die sich alles dreht.*

...

*Denn dieses macht das Sterben fremd und schwer,
daß es nicht unser Tod ist; einer der
uns endlich nimmt, nur weil wir keinen reifen
Drum geht ein Sturm, uns alle abzustreifen.*

(Stille im Saal.) –

3:59: «Und wie sehr Rilke gerungen hat mit dem Tod, und wie sehr er gelitten hat, drückt sich in seinen letzten Versen aus.

Das sind die letzten, die er geschrieben hat im Dezember 1926 und er ist im Dezember 1926 gestorben an Leukämie mit großen Schmerzen.»

⁵⁰ Die zweite Strophe des Gedichtes: «HERR: WIR SIND ÄRMER DENN DIE ARMEN TIERE».

⁵¹ Siehe die letzten Verse des Gedichtes: «DENN WIR SIND NUR DIE SCHALE UND DAS BLATT».

4:26-6:25: Br. David liest ergriffen: **KOMM DU, DU LETZTER, DEN ICH ANERKENNE**⁵²:

*KOMM du, du letzter, den ich anerkenne,
heilloser Schmerz im leiblichen Geweb:
wie ich im Geiste brannte, sieh, ich brenne
in dir; das Holz hat lange widerstrebt,
der Flamme, die du loderst, zuzustimmen,
nun aber nähr' ich dich und brenn in dir.
Mein hiesig Mildsein⁵³ wird in deinem Grimmen
ein Grimm der Hölle nicht von hier.
Ganz rein, ganz planlos frei von Zukunft stieg
ich auf des Leidens wirren Scheiterhaufen,
so sicher nirgend Künftiges zu kaufen
um dieses Herz, darin der Vorrat schwieg.
Bin ich es noch, der da unerkennlich brennt?
Erinnerungen reiß ich nicht herein.
O Leben, Leben: Draußensein.
Und ich in Lohe. Niemand der mich kennt.*

6:31: Br. David in großer Stille: «Und das sind seine letzten Worte.»

6:51-8:06: Br. David wiederholt das Gedicht noch einmal.

Nach Innehalten in Stille:

8:16: «Und doch in dem JETZT, immer wieder in dem JETZT gelebt – aber das ist halt ein früheres Gedicht:⁵⁴

WUNDERLICHES WORT: DIE ZEIT VERTREIBEN!

8:28-9:35, sowie 9:52-10:46: Br. David liest das Gedicht –

⁵² Val-Mont, wohl gegen Mitte Dezember 1926: letzte Eintragung im letzten Tagebuch.

⁵³ «*Erst in dem Doppelbereich / werden die Stimmen / ewig und mild*»: Br. David erinnert an die Schlussverse des Sonetts: «*NUR WER DIE LEIER SCHON HOB AUCH UNTER SCHATTEN*» (Die Sonette an Orpheus 1. Teil, IX).

⁵⁴ Aus dem Nachlass (1920).

*WUNDERLICHES Wort: die Zeit vertreiben!
Sie zu halten, wäre das Problem.
Denn, wen ängstigt nicht: wo ist ein Bleiben,
wo ein endlich Sein in alledem? –*

*Sieh, der Tag verlangsamt sich, entgegen
jenem Raum, der ihn nach Abend nimmt:
Aufstehn wurde Stehn, und Stehn wird Legen,
und das willig Liegende schwimmt –*

*Berge ruhn, von Sternen überprächtigt; –
aber auch in ihnen flimmert Zeit.
Ach, in meinem wilden Herzen nächtigt
obdachlos die Unvergänglichkeit.*

und lässt die Worte:

*Ach, in meinem wilden Herzen nächtigt
Obdachlos die Unvergänglichkeit.*

nachklingen, bevor er weiterfährt:

11:01: «Als unser letztes Gedicht heute, möchte ich eigentlich um der letzten Zeilen dieses Gedichtes willen, ein Gedicht von **Clemens Brentano** lesen.

Es heißt *EINGANG* und ist das Eingangsgedicht zu einer seiner Gedichtbände.»

11:27-13:24: Br. David liest das Gedicht:

Beim ersten Vers:

Was reif in diesen Zeilen steht,

fügt Br. David humorvoll an:

«Und das gilt auch zugleich für die Dichtung Rilkes, für alle Gedichte. Ich stelle mir vor, dass im Himmel sich alle Dichter treffen und nicht mehr wissen, wer was geschrieben hat.»

(Entspanntes Lachen im Saal). –

EINGANG

*Was reif in diesen Zeilen steht,
Was lächelnd winkt und sinnend fleht,
Das soll kein Kind betrüben,
Die Einfalt hat es ausgesät,
Die Schwermut hat hindurchgeweht,
Die Sehnsucht hat's getrieben;
Und ist das Feld einst abgemäht,
Die Armut durch die Stoppeln geht,
Sucht Ähren, die geblieben,
Sucht Lieb', die für sie untergeht,
Sucht Lieb', die mit ihr aufersteht,
Sucht Lieb', die sie kann lieben,
Und hat sie einsam und verschmäht,
Die Nacht durch dankend in Gebet,
Die Körner ausgerieben,
Liest sie, als früh der Hahn gekräht,
Was Lieb' erhielt, was Leid verweht,
Ans Feldkreuz angeschrieben,
O Stern und Blume, Geist und Kleid,
Lieb', Leid und Zeit und Ewigkeit!*

12:58: Und nach der Zeile:

«Ans Feldkreuz angeschrieben

Und das ist jetzt die Inschrift:

O Stern und Blume –

Die ‚Stern-Blume‘, Stern – Blume: Doppelbereich.

*Geist und Kleid,
Lieb', Leid und Zeit und Ewigkeit!*

13:27: Lieb und Leid gehören so zusammen wie Geist und Kleid, wie Stern und Blume.

*O Stern und Blume, Geist und Kleid,
Lieb', Leid und Zeit und Ewigkeit!»*

13:49: Eine Teilnehmerin unterbricht die andächtige Stille im Raum, sie hat den Titel des Gedichts: *Eingang* nicht verstanden, Br. David wiederholt ihn nochmals und kommt auf den ersten Vers zurück:

«*Was reif*

Ist ja auch wunderschön! Wieder eine Anspielung auf ein biblisches Bild: Die arme Rut, die die Ähren ausreißt.⁵⁵⁾

14:34: Brentano hat ein sehr umwälzendes Bekehrungserlebnis gehabt.»

Br. David erwähnt Klemens Maria Hofbauer. Dieser Priester und Prediger initiierte nach 1800 in Wien eine katholische Erneuerungsbewegung und stand mit Romantikern wie Brentano in intensivem Kontakt.⁵⁶⁾

15:12-16:25: Br. David liest das Gedicht *EINGANG* noch einmal und wir hören noch einmal:

16:30: «Dass das Leid zur Liebe sich so verhält wie das Kleid zum Geist und die Blume zum Stern:

*O Stern und Blume, Geist und Kleid,
Lieb', Leid und Zeit und Ewigkeit!*

(Bewegte Stille im Raum). —

17:10: Und das können wir jetzt mitnehmen in die Stille.»

⁵⁵ Vgl. Rut 2,2: «Eines Tages sagte die Moabiterin Rut zu ihrer Schwiegermutter: ‚*Ich will hinausgehen und Ähren sammeln, die auf dem Feld liegengeblieben sind*‘.»

Ebd. Rut 2,7: «*Sie (Rut) hat gefragt, ob sie die Ähren auflesen darf, die unsere Leute liegen lassen. Seit dem frühen Morgen ist sie auf den Beinen, jetzt hat sie zum ersten Mal eine Pause gemacht, und sich in den Schatten gesetzt.*»

⁵⁶ Siehe [Clemens Maria Hofbauer](#):1 Leben (Zugriff: Mai 2018).

Ergänzung 6: Inhalt von 3-6

3-6.1 (0:00-7:18):	Johannes Schleicher zur morgigen Carfahrt nach Raron
3-6.2 (7:19-15:55):	Rilke: Biographisches
3-6.3 (15:56-23:34):	<i>LÖSCH MIR DIE AUGEN AUS - keine anderweltliche Spiritualität DER PANTHER</i>
3-6.4 (23:35-30:10):	<i>BLAUE HORTENSIE ROSA HORTENSIE</i>
3-6.5 (30:11-40:34):	Rilke: Biographisches (Fortsetzung) <i>DUINESER ELEGIEN – SONETTE AN ORPHEUS</i>
3-6.6 (40:35-50:12):	Thema der Elegien <i>RÜHMEN, DAS ISTS! - Orpheus und Christus</i>
3-6.7 (50:13-57:25):	<i>NUR IM RAUM DER RÜHMUNG DARF DIE KLAGE GEHN ERRICHTET KEINEN DENKSTEIN</i>
3-6.8 (57:26-1:06:30)	<i>FÄHRMANN HOL ÜBER (Kanon)</i>

3-6.1 (0:00-7:18):

Johannes Schleicher spricht über den Ablauf der morgigen Carfahrt nach Raron.

3-6.2 (7:19-15:55):

Br. David sagt etwas zur **Rilke Biografie**: «Rainer Maria Rilke ist 1875 in Prag geboren in einer deutschen Familie in Prag. Sein Vater war Bahnbeamter und seine Mutter – wie ich schon sagte – hatte eine Tochter, die ist vor seiner Geburt gestorben. Seine Mutter hat ihn dann als Mädchen aufgezogen [René, im Französischen, geht ja zurück auf das lateinischen Wort *Renatus*: der Wiedergeborene], er hat sogar Mädchenkleider getragen. Und dann hat ihn der Vater in diese Militärschule geschickt, eine sehr traumatische Kindheit eigentlich. Er hat viel über Kindheit geschrieben in Gedichten und in Briefen, so eine Art entfremdete Kindheit, hat aber eine liebende, warme Beziehung zu seiner Mutter auch gehabt, eine vielschichtige Beziehung. Dann ist er nach München. Das war sein erster Weg von zu Hause weg. Der nächste wichtige Abschnitt war so eine Künstlergesellschaft in Prag, sehr verspielt und so komisch angezogen, wie er sich das so vorgestellt hat, ein typischer Teenager, er ist mit einer Blume durch die Straße gegangen, als Künstler, Dichter angezogen. Seine ersten Gedichte haben aber schon gezeigt, dass er sehr begabt war.

10:05: Dann ist er – das war ein sehr wichtiges Erlebnis – zweimal um die Jahrhundertwende mit Lou Andreas Salomé und ihrem Mann nach Russland gereist.⁵⁷ Lou Andreas Salomé war eine sehr sonderbare Frau, anscheinend sehr begabt, hat als große Schönheit gegolten in ihrer Zeit. Sie war zuerst Nietzsches Freundin, dann die von Rilke und dann die von Freud. Sie hat wirklich ihre Zeit voll ausgekostet. (Lachen im Saal). Für Rilke war sie die erste große Liebe. Die Reise nach Russland hat ihm sehr viel gegeben und hat ihren Niederschlag in dem Stunden-Buch gefunden.

11:17: Er musste sich von dieser engen katholischen Erziehung befreien, aber die russisch-orthodoxe Christenheit hat ihn ganz tief angesprochen und besonders das mönchische Leben.⁵⁸ Das erste Buch des Stunden-Buches, das aus drei Büchern besteht, heißt auch: *Vom mönchischen Leben*.

11:58: Dann (1900) ist die nächste wichtige Entscheidung. Rilke ist in eine Künstlerkolonie gegangen, in Worpswede, in der Nähe von Bremen, in der Heide, für kurze Zeit, weniger als drei Jahre, hat sich dort zu Hause gefühlt und hat dort geheiratet: Clara Westhoff, und hat mit ihr eine Tochter gehabt: Ruth. Aber er war absolut nicht für die Ehe angelegt, weil es für ihn viel zu beengend war. Clara war auch Bildhauerin, auch Künstlerin, und hat auch mehr Lebensraum gebraucht, als eine normale Familie erlaubt.

13:18: Clara war Schülerin – kurze Zeit – von Rodin. Dann sind sie nach Paris gegangen, (1902) und haben nicht einmal gemeinsam, sondern in verschiedenen Wohnungen gewohnt, sich immer wieder getroffen, sich sehr gut verstanden, sich gegenseitig frei gegeben und zugleich in ihrer künstlerischen Arbeit unterstützt.

13:52: Rilke lernt Rodin kennen (1902), war ganz begeistert von Rodins Kunst und hat auch über Rodins Kunst geschrieben. Sein Buch wurde sehr bekannt und viel gelesen. Rilke wurde eingeladen, über Rodin Vorlesungen zu halten. Und Rodin hat ihn dann eingeladen, sein Sekretär zu werden (1905-1906). Rodin hat vielleicht den wichtigsten Einfluss auf ihn ausgeübt, denn Rodin war vollkommen in sein Werk versenkt: Arbeit, Arbeit, Arbeit, das war für Rodin ein Künstlerleben: arbeiten, arbeiten, arbeiten. Rodin war schon sehr berühmt zu dieser Zeit, hat immer wieder an vielen verschiedenen Skulpturen zugleich gearbeitet, von früh bis spät. Und da hat Rodin dem Rilke gesagt: ‚Du musst arbeiten, arbeiten, das ist das Entscheidende‘ und hat ihn in den Tiergarten von Paris geschickt und gesagt: ‚Schauen, schauen, und beschreiben

⁵⁷ Siehe auch: Roman Bucheli: «*Wir rühren uns mit Flügelschlägen. Zwei Reisen hat der Dichter nach Russland unternommen. Die Erfahrung hat ihn im Innersten erschüttert und dichterisch beflügelt*», [nachzulesen hier](#): (Zugriff: Mai 2018).

⁵⁸ Siehe dazu: «*Rilke und Russland*», Begleitpublikation zur Ausstellung, in: «*Passim: Bulletin des Schweizerischen Literaturarchivs*», 20(2017), S. 2-11, hier [als PDF-Datei online](#): (Zugriff: Mai 2018).

lernen, nicht so aus der Fantasie irgendetwas, was einem einfällt, sondern sich mit dem Leben auseinandersetzen und darüber schreiben.'

3-6.3 (15:56-23:34):

Zwei Gedichte sollte man da eigentlich lesen. Das erste ist ein Liebesgedicht an Lou Andreas Salomé, das er dann aber aufgenommen hat in *das Stunden-Buch* (Das Stunden-Buch, Von der Pilgerschaft). Zuerst wendet er sich an Lou und dann wendet er sich an die *Dunkelheit aus der ich stamme*. Und das ist sehr entscheidend. Für die meisten Menschen ist es ja in einer Liebesbeziehung, dass sie diesem Geheimnis begegnen. Und er schreibt, ein sehr bekanntes Gedicht:

16:45-17:18: **LÖSCH MIR DIE AUGEN AUS: ICH KANN DICH SEHN.** » Br. David liest das Gedicht.

*LÖSCH mir die Augen aus: ich kann dich sehn,
wirf mir die Ohren zu: ich kann dich hören,
und ohne Füße kann ich zu dir gehn,
und ohne Mund noch kann ich dich beschwören.
Brich mir die Arme ab, ich fasse dich
mit meinem Herzen wie mit einer Hand,
halt mir das Herz zu, und mein Hirn wird schlagen,
und wirfst du in mein Hirn den Brand,
so werd ich dich auf meinem Blute tragen.*

17:23: Es ist nicht nur ein Liebesgedicht, es ist eineinhalb Liebesgedicht. Zugleich auch wirklich Gebet, auch gemeint als Gebet.

Aber für ihn war es so wichtig, dass seine Spiritualität sich nicht an etwas Anderweltliches gewendet hat.

Er wollte keine anderweltliche Spiritualität, sondern das Geheimnis in dem Weltlichen finden. Also da war er ja eigentlich auch spirituell und auch sogar religiös seiner Zeit voraus.

Denn in seiner Zeit haben die religiösen Menschen sich Gott als von uns getrennt vorgestellt. Das Ich-Du-Verhältnis, das unendliche Verschiedenheit voraussetzt, wurde aber zur Trennung: Gott war getrennt von der Welt und auch die Theologen haben so gesprochen.

Aber das Geheimnis geht nicht nur unendlich über die Welt hinaus, sondern ist auch verwirklicht in der Welt.

Der Logos, das Wort des ewigen Vaters in der christlichen Theologie, ist das innerste Wesen von allem, was es gibt.

19:08: Und Rilke hat das irgendwie verstanden und ich glaube, das ist auch einer der Hauptgründe, warum er uns auch heute noch anspricht. Es hat recht gute Dichter gegeben auch zu seiner Zeit,⁵⁹ die man vielleicht heute hie und da im Deutschunterricht liest, aber Rilke bedeutet tausenden, zehntausenden Menschen ungeheuer viel.

19:49-20:19: Br. David liest das Gedicht noch einmal.

20:22: Und zu der Arbeit, zu der ihn Rodin angeleitet hat, ist vielleicht das bekannteste Gedicht *DER PANTHER* (*Neue Gedichte*). – (Stille). –

DER PANTHER

Im Jardin des Plantes, Paris

*SEIN Blick ist vom Vorübergehn der Stäbe
so müd geworden, dass er nichts mehr hält.
Ihm ist, als ob es tausend Stäbe gäbe
und hinter tausend Stäben keine Welt.*

*Der weiche Gang geschmeidig starker Schritte,
der sich im allerkleinsten Kreise dreht,
ist wie ein Tanz von Kraft um eine Mitte,
in der betäubt ein großer Wille steht.*

*Nur manchmal schiebt der Vorhang der Pupille
sich lautlos auf –. Dann geht ein Bild hinein,
geht durch der Glieder angespannte Stille –
und hört im Herzen auf zu sein.*

21:33: Er ist in den Tiergarten gegangen, hat Tiere beobachtet, sich völlig hineingelebt und dann auch an der Sprache gearbeitet, so dass kein Wort ersetzbar wäre. Das ist *Der Panther*.

21:55-22:51: Br. David liest das Gedicht.

21:52: Die ganze Tragik in dem Panther, ich glaube, diese Art von Tiergarten gibt es gar nicht mehr. Als Kinder haben wir immer so einen Panther gesehen, der den Gitterstäben so entlanggeht und dreht sich so wieder zu [...], den ganzen Tag hin. Das ist so ein Panther: Sein Blick ist vom Vorübergehen der Stäbe so müd geworden.

23:12-23:25: Br. David wiederholt die erste Strophe.

⁵⁹ Br. David nennt als Beispiel: Detlev von Liliencron (1844-1909).

3-6.4 (23:35-30:10):

Weniger bekannte Gedichte, die er zu der Zeit geschrieben hat, hat er im *Buch der Bilder* veröffentlicht [und in *Neue Gedichte*, z.B.] z.B. **BLAUE HORTENSIE**:

BLAUE HORTENSIE

*So wie das letzte Grün in Farbentiegeln
sind diese Blätter, trocken, stumpf und rauh,
hinter den Blütendolden, die ein Blau
nicht auf sich tragen, nur von ferne spiegeln.*

*Sie spiegeln es verweint und ungenau,
als wollten sie es wiederum verlieren,
und wie in alten blauen Briefpapieren
ist Gelb in ihnen, Violett und Grau;*

*Verwaschenes wie an einer Kinderschürze,
Nichtmehrgetragenes, dem nichts mehr geschieht:
wie fühlt man eines kleinen Lebens Kürze.*

*Doch plötzlich scheint das Blau sich zu verneuen
in einer von den Dolden, und man sieht
ein rührend Blaues sich vor Grünem freuen.*

24:25-25:39: Br. David liest das Gedicht nach Stille.

26:09-27:054: Br. David wiederholt das Gedicht.

25:55: ... *das letzte Grün in Farbentiegeln*, die so ausgetrocknet sind, so sind die Blätter! Nur dass das jemand entdeckt, schreibt und ausdrückt!

26:09-27:04: Br. David wiederholt das Gedicht.

27:11: Das ist auch interessant: Er hat dann auch eine

ROSA HORTENSIE

(Der neuen Gedichte anderer Teil)

beschrieben. Und das ist ganz was Ähnliches.

Was macht er jetzt aus der *Rosa Hortensie*?

ROSA HORTENSIE

*WER nahm das Rosa an? Wer wusste auch,
dass es sich sammelte in diesen Dolden?
Wie Dinge unter Gold, die sich entgolden,
entröten sie sich sanft, wie im Gebrauch.*

*Dass sie für solches Rosa nichts verlangen.
Bleibt es für sie und lächelt aus der Luft?
Sind Engel da, es zärtlich zu empfangen,
wenn es vergeht, großmütig wie ein Duft?*

*Oder vielleicht auch geben sie es preis,
damit es nie erführe vom Verblühen.
Doch unter diesem Rosa hat ein Grün
gehört, das jetzt verwelkt und alles weiß.*

27:38-29:05: Br. David liest das Gedicht.

29:15-30:03: Br. David wiederholt das Gedicht.

3-6.5 (30:11-40:34):

Also das war dann die Zeit, wo er gelernt hat, wirklich an seinen Gedichten schwer zu arbeiten, und das hat er zeitlebens beibehalten. Und außerdem eine ganz große Korrespondenz geführt und jeden Leserbrief, der ihm zugeschickt wurde, hat er beantwortet, jeden einzelnen, nicht nur so allgemein, sondern er ist darauf eingegangen. Er hatte irgendwie so einen Aristokraten-Komplex, es war irgendwie so etwas Aristokratisches in seinem Wesen, und da hat er sich irgendwie hineingelebt, und hat früheste Erfahrungen davon in einem Gedicht niedergeschlagen, was mir immer noch sehr gut gefällt. Aber wahrscheinlich, weil man es als Jugendlicher so ganz begeisternd gefunden hat:

Das ist der *Cornet (DIE WEISE VON LIEBE UND TOD DES CORNETS CHRISTOPH RILKE)*, ein kleines Büchlein von dem Cornet Christoph Rilke, einem Adligen aus Kärnten, der in die Türkenkriege zieht und dann dort ums Leben kommt. – Fahnenführer wird, die Fahne trägt Feuer und entflammt und er trägt die flammende Fahne mitten in den Feind hinein und wird dann von den Säbeln erschlagen. – Es hat wunderschöne Stellen drin, beginnt mit den Worten: *Reiten, reiten, reiten, durch den Tag, durch die Nacht, durch den Tag. Reiten, reiten, reiten.* Aber Rilke hat es überhaupt nicht wollen, er hat es nie wieder auflegen lassen, gegen Ende des Lebens wollte es jemand ins Französische übersetzen und er hat es nicht erlaubt.

33:06: Er ist aber auch immer in aristokratischen Kreisen verkehrt, und das war auch ungeheuer wichtig für ihn, denn er hat nie Geld gehabt. Er hat gesagt: „Meine Mutter

hat mich in die Welt hinausgeboren.‘ Er war aus Böhmen, hat in Österreich gelebt, er ist ein österreichischer Dichter, er hat in Frankreich viel gelebt, in Paris, immer wieder in Paris, in Italien, er ist gereist, nach Ägypten einmal und dann in die Schweiz. Zuerst hat er sich beim ersten Besuch gar nicht mit der Schweiz anfreunden können. Aber auch hier wieder: Man hat ihn freundlich aufgenommen.

Und am Ende seines Lebens – er ist 1926 gestorben – um 1920 herum war er in der Schweiz. Er hat auf einem Spaziergang in einem Schaufenster eines Grundstückmaklers eine Fotografie von diesem Turm gesehen und plötzlich ist es ihm so vorgekommen, als könnte es das sein, und dann hat er sich erkundigt, es war vollkommen verfallen.»

[«Und er wartet auf Merline, die aus Berlin zu Besuch kommt und an seiner Seite ist, als er am Abend des 30. Juni 1921 auf einem Ausflug in dem Rhonetal-Städtchen Sierre im Schaufenster eines Coiffeurs eine Photographie entdeckt, die ihn neugierig macht. Sie zeigt ein turmartiges Schloßchen, das den etwas hochtrabenden Namen ‚Château de Muzot‘ – sprich ‚Müsott‘ – führt und zu vermieten ist. In Begleitung eines Grundstückmaklers fährt er mit Merline am nächsten Tag hinaus, um den Besitz in Augenschein zu nehmen.»⁶⁰]



⁶⁰ Wolfgang Leppmann: «Rilke : sein Leben, seine Welt, sein Werk», 1981, S. 413.

«Freunde haben es für ihn gemietet und die Reinhard Familie in Winterthur – ich mag mich erinnern an das Fotomuseum, das sind immer noch Kunstmäzene – hat zunächst den Turm gemietet, restaurieren lassen und zwei Jahre später gekauft und Rilke auf Lebenszeit überlassen. Und das war das erste Mal in seinem Leben, dass er ein Heim gehabt hat, er war sonst überall zu Gast, er hat in Paris eine Wohnung gemietet, aber das war sein Heim.

Und dadurch vielleicht, das hat sicher dazu beigetragen, ist im Februar 1922 dieser Sturm der Begeisterung über ihn gekommen und innerhalb von zwei Wochen oder weniger hat er die *DUINESER ELEGIEN*, an denen er zehn Jahre vorher gearbeitet hat, und nur Stück für Stück für Stück, vollkommen fertig geschrieben. Einige wie die zehnte, überhaupt von Grund auf neu geschrieben, die meisten anderen umgearbeitet, alles in einer Woche, und in dieser selben Zeit, gleichzeitig, 55 *SONETTE AN ORPHEUS* geschrieben. Es ist ihm selber unverständlich.

Und er hat die *SONETTE AN ORPHEUS* fast so als Abfall der *DUINESER ELEGIEN* genommen, so wie bei einem Bildhauer die Stücke wegfallen, die vielleicht interessant sind. Er hat das gar nicht zu schätzen gewusst und heute sind eigentlich – für mich jedenfalls – die Sonette viel gelöster und viel ungezwungener, noch viel grösser wie die *DUINESER ELEGIEN*. Zuerst wollte er sie nicht einmal veröffentlichen, und hat dann Katharina Kippenberg, seiner Verlegerin gesagt: ‚Wenn Sie es wirklich wollen, können sie es veröffentlichen, aber stellen sie es ganz um, wenn sie wollen, und wenn es Ihnen nicht gefällt, lassen sie es einfach weg‘. Bis heute begeistern die Sonette hunderttausende von Menschen.

37:47: Nach den Elegien (1922) hat er weiterhin dort gewohnt, hat Besucher empfangen, ist auch hin und wieder gereist, immer öfter eigentlich, ist aber dann schon kränklich geworden und ist im Dezember 1926 an Leukämie gestorben. Das Gedicht von seinem schrecklichen Leiden haben wir heute schon gelesen: (*KOMM DU, DU LETZTER, DEN ICH ANERKENNE*).»

38:33: Br. David hat dem Buch eines Teilnehmers entnommen, «dass Rilke die Kapelle in Muzot, die unabhängig ist von seinem Turm, mitgeholfen hat zu restaurieren, hat mitgeholfen, das zu organisieren, auch finanziell ein bisschen. Diese Kapelle werden wir vielleicht auch anschauen.

39:17: Das ist jetzt mehr biografisch, aber so wissen wir jetzt viel mehr, dass Rilke in diesem Doppelbereich gelebt hat, dass er die Dinge nicht nur gesehen hat, sondern ihrer innegeworden ist. Wenn man das Gedicht *Der Panther* liest: es ist ein Innewerden des Panthers. Innewerden: ein gutes Wort.»

3-6.6 (40:35-50:12):

Eine Teilnehmerin möchte von Br. David mehr erfahren über die *DUINESER ELEGIEN*, besonders die 8. Elegie: «‘*Wir haben nie, nicht einen einzigen Tag, den reinen Raum vor uns, in den die Blumen unendlich aufgehn.*‘ – Das hat mich immer so fasziniert, aber verstehen?»

42:08: «Die Elegien sind schwieriger zu lesen als die *SONETTE AN ORPHEUS*, keine leichte Kost.»

42:52-44:24: Br. David hat gestern Morgen den Beginn der ersten Elegie zitiert und liest ihn noch einmal.

[«Vom 22. Oktober 1911 bis zum 9. Mai 1912 befand sich Rilke auf Schloss Duino bei Triest zu Besuch bei der Gräfin Marie von Thurn und Taxis-Hohenlohe. Als er an einer Stelle an den Klippen vorbeizog, soll er im Wind eine Stimme gehört haben, die ihm die Worte ‚*Wer, wenn ich schrie, hörte mich denn aus der Engel Ordnungen?*‘ zurief. Angeblich von diesem Ereignis inspiriert, begann er seine Erste Elegie mit diesen Worten. Die Orte des Schreibens: Schloss Duino, Schloss Berg und Chateau Muzot boten Rilke nicht nur Sesshaftigkeit und Zurückgezogenheit, sondern auch eine bedeutende Landschaft, ‚sichtbare Äquivalente für die Geräumigkeit der unsichtbaren Landschaft‘, die er in seinen zehn Gesängen erschaffen wollte.»⁶¹]

(Stille). – 44:44: Das **Thema der Elegien** ist die Vergänglichkeit der Welt und die Köstlichkeit der Welt, weil sie ebenso vergänglich ist und unsere Aufgabe als Menschen, sie zu rühmen.

Des Vergänglichen innezuwerden und es zu rühmen, **RÜHMEN, DAS ISTS!**

(Sonette an Orpheus 1. Teil, VII), ist ein Gedicht, das ich schon erwähnt habe.

*RÜHMEN, das ists! Ein zum Rühmen Besteller,
ging er hervor wie das Erz aus des Steins
Schweigen. Sein Herz, o vergängliche Kelter
eines den Menschen unendlichen Weins*

*Nie versagt ihm die Stimme am Staube,
wenn ihn das göttliche Beispiel ergreift.
Alles wird Weinberg, alles wird Traube,
in seinem fühlenden Süden gereift.*

*Nicht in den Grüften der Könige Moder
straft ihm die Rühmung Lügen, oder
dass von den Göttern ein Schatten fällt.*

*Er ist einer der bleibenden Boten,
der noch weit in die Türen der Toten
Schalen mit rühmlichen Früchten hält.*

⁶¹ Siehe [DUINESER ELEGIEN](#): 2 Entstehung / 2.2 Schaffensorte. (Zugriff: Mai 2018).

Ebd. Anm. 186: «Quelle dieser Anekdote ist die Erinnerung von Marie von Thurn und Taxis», siehe in: Wolfgang Leppmann: «*Rilke: Sein Leben, seine Welt, sein Werk*», 1981, S. 341f.

Die Sonette beleuchten immer wieder die Elegien, und in den Elegien findet man wieder die Themen der Sonette.

(Stille) –

46:28: Das ist ein Gedicht über Orpheus und Christus. In wenigen anderen seiner Gedichte in den Sonetten an Orpheus sieht man, wie die beiden ineinander verschmelzen. Aber eben nur die Archetypen, nicht konkret: Das Bild schwimmt so irgendwie. Und zugleich ist es eine Aufforderung für uns, zu rühmen.»

47:13-49:05: Br. David beginnt das Gedicht zu lesen: «Aus dem schweigenden Stein kommt das Erz, das dann zur Glocke wird. Christus der Keltertreter.»

49:20-50:11: Br. David wiederholt das Gedicht.

3-6.7 (50:13-57:25):

«Und über die Rühmung das nächste Gedicht:

NUR IM RAUM DER RÜHMUNG DARF DIE Klage GEHEN

(Sonette an Orpheus 1. Teil, VIII)

*Nur im Raum der Rühmung darf die Klage
gehn, die Nymphe des geweinten Quells,
wachend über unserm Niederschlage,
dass er klar sei an demselben Fels,*

*der die Tore trägt und die Altäre. –
Sieh, um ihre stillen Schultern fröhlt
das Gefühl, dass sie die jüngste wäre
unter den Geschwistern im Gemüt.*

*Jubel weiß und Sehnsucht ist geständig, –
nur die Klage lernt noch; mädchenhändig
zählt sie nächtelang das alte Schlimme.*

*Aber plötzlich, schräg und ungeübt,
hält sie doch ein Sternbild unsrer Stimme
in den Himmel, den ihr Hauch nicht trübt.*

50:40: In den Elegien hat er viel über die Klage geschrieben, das ganze Geschlecht der Klagen, ein ganzer Mythos.»

50:54-52:36: Br. David liest das Gedicht... «Das ist *die Klage*,

die Nymphe des geweinten Quells,

...
*Sieh, um ihre stillen Schultern fröh
das Gefühl, dass sie die jüngste wäre
unter den Geschwistern im Gemüt.*

In diesen drei Zeilen sieht man wieder, wie er z.B. die Vokale benützt: Hier das ‚ü‘, manchmal das ‚a‘ oder das ‚o‘.

53:42: Zum Abschluss das Gedicht: **ERRICHTET KEINEN DENKSTEIN**

(Sonette an Orpheus 1. Teil, V):

*ERRICHTET keinen Denkstein. Lasst die Rose
nur jedes Jahr zu seinen Gunsten blühn.
Denn Orpheus ists. Seine Metamorphose
in dem und dem. Wir sollen uns nicht mühn*

*um andre Namen. Ein für alle Male
ists Orpheus, wenn es singt. Er kommt und geht.
Ists nicht schon viel, wenn er die Rosenschale
um ein paar Tage manchmal übersteht?*

*O wie er schwinden muss, dass ihrs begriff!
Und wenn ihm selbst auch bangte, dass er schwände.
Indem sein Wort das Hiersein übertrifft,*

*ist er schon dort, wohin ihrs nicht begleitet.
Der Leier Gitter zwängt ihm nicht die Hände.
Und er gehorcht, indem er überschreitet.*

Diese Idee, dass der Logos das Innerste von allem ist, ist hier auf Orpheus übertragen.»

54:02-55:14: Br. David liest das Gedicht und bemerkt: «Die ganzen Abschiedsreden im Johannesevangelium⁶² schwingen durch — so wie der Goldgrund bei der *Rosa Hortensie*:

⁶² Joh 13-17

„Es ist gut für euch, dass ich gehe“⁶³ –

„Wo ich jetzt hingehen könnt ihr nicht kommen“⁶⁴:

ist alles drin, aber unterschwellig.»

55:49-56:42: Br. David wiederholt das Gedicht.

56:46: «„Gehorchen“ und „überschreiten“: nehmen immer neue Dimensionen an:

Der Leier Gitter zwingt ihm nicht die Hände. –

Die Seiten sieht er als Gitter an, sie zwingen ihn nicht, es ist nicht ein Gitter für die Stäbe des Panthers, sie zwingen ihm nicht die Hände,

Und er gehorcht, indem er überschreitet. –

... überschreitet, überschreitet.

57:11

*Indem sein Wort das Hiersein übertrifft,
ist er schon dort, wohin ihs nicht begleitet.»*

3-6.8 (57:26-1:06:30):

Br. David: «Ich hätte noch eine Bitte: Kennt ihr alle den Kanon *FÄHRMANN HOL ÜBER*? Hm? Nicht? Aber ich glaube, wir können ihn leicht lernen. Wieder dreistimmig.

Aber den möchte ich eben singen, weil wir den immer gesungen haben als Jugendliche, wenn einer unserer Freunde gefallen ist, und das war sehr häufig.

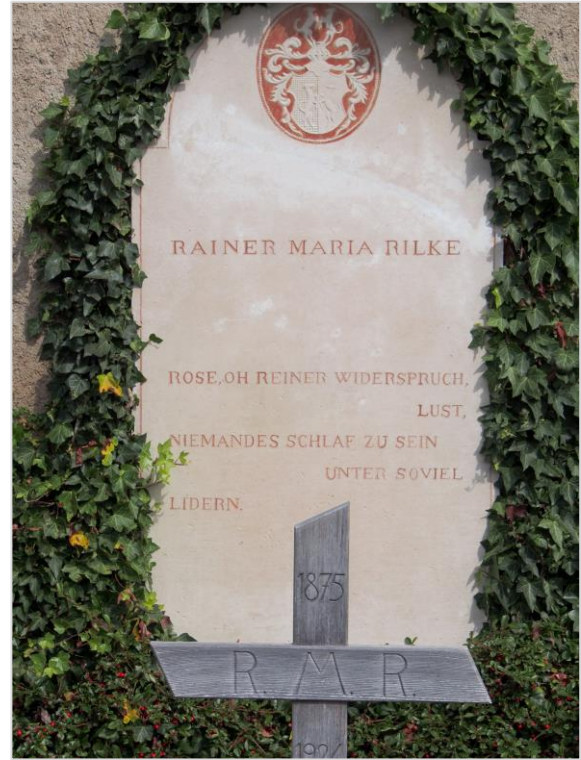
Und heute haben wir über den Tod und den Doppelbereich so viel gesprochen, wird das vielleicht gut passen.»

58:19-66:05: Br. David singt mit den Anwesenden den Kanon:

«Fährmann hol über ans andere Ufer / Fährmann, Fährmann, Fährmann hol über / über, über, über, hol über.»

⁶³ Joh 16,7

⁶⁴ Joh 8,21



Johannes spricht am Grab von Rilke Verse aus der *ERSTEN DUINESER ELEGIE* und wiederholt sie:

*«Schließlich brauchen sie uns nicht mehr, die Frühentrückten,
man entwöhnt sich des Irdischen sanft, wie man den Brüsten
milde der Mutter entwächst. Aber wir, die so große
Geheimnisse brauchen, denen aus Trauer so oft
seliger Fortschritt entspringt -: könnten wir sein ohne sie?»*

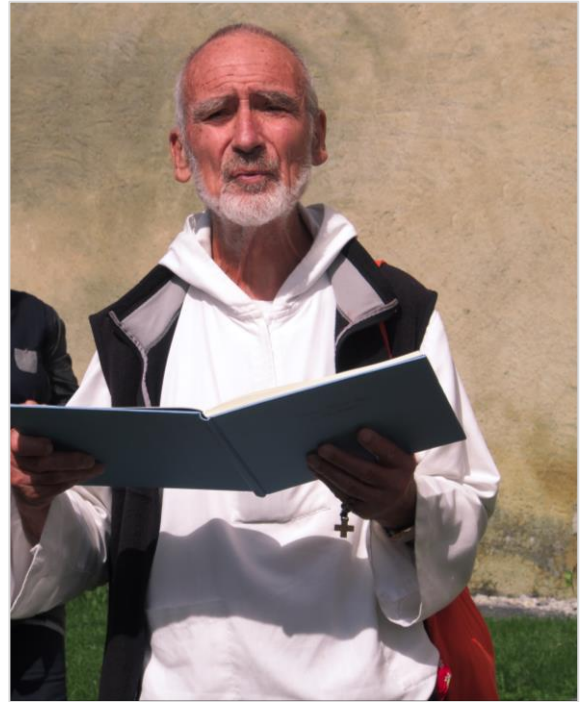
Eindrücklich wie ein Refrain wiederholt Johannes :

*«Aber wir, die so große Geheimnisse brauchen
könnten wir sein ohne sie?»*

1:50, bzw. 2:29-4:54: Alle singen den Kanon «*FÄHRMANN HOL ÜBER*».

4-2 (24:05')

17.09.14, Mittwoch (13:30–13:54) in Raron



0:00-1:35: Leises Summen wie Bienen am Grab von Rilke.

2:19: Teilnehmerin: «Wir sollten doch noch in die Kirche!»

5:05- doch erst ab 5:50-8:08 in der Tonaufnahme einigermaßen verständlich: Johannes erklärt die Bilder in der Burgkirche von Raron: er hebt eindrücklich ihre tröstliche Bedeutung hervor: richten als Aufrichten, kein Mensch geht verloren, der Teufel hat keine Chance.

9:19-21:11 und 21:56-23:15: Alle singen, allerdings einstimmig, den Kanon:

Ich lebe mein Leben in wachsenden Ringen.

Anschließend fahren alle weiter zum Schloss Muzot.

5-1 (1:03:10) 18.09.14, Donnerstagsmorgen (9:15–10:18)

1:29-7:30: Vanja Palmers spricht zu den Anwesenden:



«Als Mensch oder auch speziell als Buddhist bemühe ich mich um eine bessere Welt oder möchte weniger leiden oder positiv ausgedrückt: Ich möchte mehr Freude. Und das ist etwas, was wir nicht nur mit allen Menschen teilen, sondern auch mit allen

fühlenden Wesen auf diesem Planeten. Wir alle wollen uns eigentlich gut fühlen und wir fürchten uns vor Leiden und Schrecken. Nachdem ich wiederum als Buddhist zur Einsicht gelangt bin, dass ich eigentlich nur glücklich sein kann, weil ich selber zusammengesetzt bin aus allem anderen, ich existiere eigentlich nur zusammengesetzt aus allem anderen, in Beziehung. Ich kann nur glücklich sein, wenn ich mich um meine Umwelt kümmere, wenn es meiner Umwelt auch gut geht, meinem Beziehungsnetz. Und da fallen in der jüdisch-christlichen Tradition die Tiere gern aus dem Raster. Wir sind eine sehr anthropozentrische Gesellschaft, wir sehen in erster Linie das Menschliche und dort sogar meistens nur unsere Gruppe und unsere Familie. Und wenn wir die ganze Menschheit nehmen, haben wir das Gefühl, wir hätten schon alles mit eingeschlossen. Und übersehen, dass wir heute als Menschheit ein Problem geworden sind auf diesem Planeten. Wir nehmen den Lebensraum von praktisch allen größeren anderen Tieren auf dieser Welt weg. In ein paar wenigen Jahrzehnten wird es kaum mehr oder keine großen Wildtiere mehr geben, es wird keine Elefanten, Giraffen, Nashörner, Orang-Utans etc. geben. Wir nehmen rasant diesen Lebensraum weg und sind uns dessen nicht bewusst. Das ein Problem ist, dass wir immer mehr Menschen werden. In unserem eigenen kurzen Leben hat sich die Menschheit verdreifacht.»

Vanja Palmers spricht von der Überbevölkerung und dem Konsum, was wir essen. «Wir müssen weniger tierische Produkte essen, wir müssen uns mehr auf pflanzliche Produkte konzentrieren, die einerseits gesünder sind, andererseits den Planeten wesentlich weniger belasten und natürlich auch wesentlich weniger Tier-Leid verursachen.»

Er empfiehlt die «*China Study: pflanzenbasierte Ernährung und ihre wissenschaftliche Begründung*» (Autoren: T. Colin Campbell und Thomas M. Campbell. – Bad Kötzing: Systemische Medizin, 2015³): «Das Buch ist eine Sammlung dessen, was es heute an weltweit wissenschaftlichen Studien dazu gibt. Die wissenschaftliche Meinung ist sehr klar und sehr einfach [...]: Je weniger tierisches Eiweiß wir zu uns nehmen, desto gesünder sind wir, so absolut kann man das sagen. Es ist keine Frage, dass wir uns in der Richtung entwickeln müssen aus ökologischen, aus ethischen und aus gesundheitlichen Gründen.» (Applaus). –

7:43-9:11: Eine Teilnehmerin drückt ihr Herzensanliegen aus zum Missbrauch von Tieren in der Pharmakologie bei den Tierversuchen:

«Es gibt Methoden, heute zu sagen, – das sagen eben Wissenschaftler –, dass die Ergebnisse aus Tierversuchen und mit Tierforschung nicht auf den Menschen übertragbar sind. Es hat ja schon sehr bedeutende Fehlentwicklungen gegeben. Und heutzutage hat man Möglichkeiten, auf menschlichen Zellkulturen, die man anlegen kann, authentisch Medikamente zu testen, und es ist auch da eine starke Lobby dahinter, die die Tierversuche fördert, weil man offensichtlich daran verdient hat. Und es ist für mich eine riesen Sünde der Menschheit, den Tieren in diesem Umfeld unendliches Leid zuzufügen. Ich schließe die Tierwelt und die Schöpfung jeden Tag in meine Gebete ein, weil ich finde, es ist so notwendig, und es gibt so großen Missbrauch.» (Applaus). –

9:18-11:59: Br. David: «Ganz herzlichen Dank euch beiden! Beide Gebiete erscheinen mir so wichtig, dass wir für diese Anliegen beten, und uns dafür auch tatkräftig einsetzen. Und der Bezug auf die Wissenschaft ist auch sehr wichtig. Die Wissenschaft kann uns sehr viel geben, und ist heute so leicht durch das Internet auf manche Weise zugänglich.» Br. David macht in diesem Zusammenhang auf einen Workshop in demselben Haus im Oktober aufmerksam zum Thema «Würfelt Gott?», den er sehr empfiehlt.

Er dankt allen, die zum Gelingen des gestrigen Tages beigetragen haben:

12:00-14:45: «Also es war ein Tag der Begegnung – Und heute ist ein Tag des Abschiednehmens⁶⁵. Das Thema, das ich ausgewählt habe für diese letzte Einheit:

SEI ALLEM ABSCHIED VORAN

(Sonette an Orpheus 2. Teil, XIII).

*Sei allem Abschied voran, als wäre er hinter
dir, wie der Winter, der eben geht.
Denn unter Wintern ist einer so endlos Winter,
dass, überwinternd, Dein Herz überhaupt übersteht.*

*Sei immer tot in Eurydike –, singender steige,
preisender steige zurück in den reinen Bezug.
Hier, unter Schwindenden, sei, im Reiche der Neige,
sei ein klingendes Glas, das sich im Klang schon
zerschlug.*

*Sei – und wisse zugleich des Nicht-Seins Bedingung,
den unendlichen Grund deiner innigen Schwingung,
dass du sie völlig vollziehst dieses einzige Mal.*

*Zu dem gebrauchten sowohl, wie zum dumpfen und
stummen
Vorrat der vollen Natur, den unsäglichen Summen,
zähle dich jubelnd hinzu und vernichte die Zahl.*

Und zu dem Abschiednehmen gehört auch der Dank natürlich ... und noch ein Dank an *Helmut Berchtold* über die Tonaufnahmen.

14:48: So jetzt dieses Sonett: **SEI ALLEM ABSCHIED VORAN:**

⁶⁵ Ausdrücklich sei hier nochmals auf die in Anm. 35 und S. 53 genannte FOCUS-Sendung: «*So leben wir und nehmen immer Abschied*» (19. Sept. 2009) aufmerksam gemacht.

Es ist eines seiner ganz großen Sonette, auch eines meiner Liebsten. Und auch vom dichterischen Standpunkt, ungeheuer gelungen.

Manchmal, wenn ich anderssprachigen Menschen – spanisch, italienisch oder englischsprechenden – zeigen möchte, was man in Deutsch machen kann, ohne dass sie überhaupt verstehen, was der Inhalt ist, lese ich ihnen nur die ersten vier Zeilen vor, nur die Musik.

(Einführung in das Sonett, 15:33-18:53)

15:33: Br. David liest die erste Strophe:

*«Sei allem Abschied voran, als wäre er hinter
Dir, wie der Winter, der eben geht.
Denn unter Wintern ist einer so endlos Winter,
dass, überwinternd, dein Herz überhaupt übersteht.»*

15:55-16:11: Br. David wiederholt die erste Strophe.

16:12:

«Sei immer tot in Eurydike –

Wir haben schon von dem Orpheus Mythos gesprochen. Das ist wieder eine der wenigen Beziehungen in den Sonetten ausdrücklich auf Orpheus:

Dass Orpheus eigentlich in Eurydikes Tod selber tot war:

Tod und Leben: Er hat in diesem Doppelbereich gelebt, haben wir schon gehört:

*Nur wer mit Toten vom Mohn
aß, von dem ihren,
wird nicht den leisesten Ton
wieder verlieren.*

(Sonette an Orpheus 1. Teil. IX).

*Voller Apfel, Birne und Banane,
Stachelbeere ... Alles dieses spricht
Tod und Leben in den Mund ...*

*erst in dem Doppelbereich
werden die Stimmen*

(Sonette an Orpheus 1. Teil XIII und IX).

Also Orpheus lebt in diesem Doppelbereich, seine Geliebte ist in der Unterwelt, und auch wir sollen auch immer tot sein in Eurydike.

Mit anderen Worten: Wir sollen auch in diesem Doppelbereich leben.

singender –

also nicht tot im Sinne von nicht lebendig, im Gegenteil, umso lebendiger, doppelt lebendig –

*singender steige,
preisender steige zurück in den reinen Bezug:*

Wir haben immer von Beziehung gesprochen, das letzte ist immer Beziehung.

*Hier, unter Schwindenden, sei, im Reiche der Neige,
sei ein klingendes Glas, das sich im Klang schon zerschlug.*

18:05: Br. David wiederholt die zweite Strophe.

*Sei immer tot in Eurydike –, singender steige,
preisender steige zurück in den reinen Bezug.
Hier, unter Schwindenden, sei im Reiche der Neige,
Sei ein klingendes Glas, das sich im Klang schon zerschlug.*

18:24-18:53: Br. David liest die dritte und vierte Strophe.

*Sei - und wisse zugleich des Nicht-Seins Bedingung,
den unendlichen Grund deiner innigen Schwingung,
dass du sie völlig vollziehst dieses einzige Mal.*

*Zu dem gebrauchten sowohl, wie zum dumpfen und stummen
Vorrat der vollen Natur, den unsäglichen Summen,
zähle dich jubelnd hinzu und vernichte die Zahl.*

19:00: Das ist schon fast das Maß, das Dichtung überhaupt erreichen kann. Da ist so viel drin, dass wir's ein bisschen gemeinsam auspacken wollen.

(Vertiefte Sicht auf das Sonett, 19:16-36:09)

*Sei allem Abschied voran, als wäre er hinter
dir, wie der Winter der eben geht.*

Dieser Gedanke ist eigentlich klar, nicht so schwierig: eine Aufforderung allem Abschied voran zu sein, als wäre er hinter uns, wie der Winter der eben geht.

Das *eben* ist fragwürdig: das kann heißen, dass es ein Frühlingsgedicht ist, kann es auch sein, vielleicht, möglicherweise -, aber dieses *eben* ist ein ganz wunderbares Wort im Deutschen: Er geht *eben* – der Winter, der *eben* geht.

20:19: In einem anderen, ganz großen deutschen Gedicht von Goethe kommt dieses *eben* vor. Wir kennen das alle.

*Sah ein Knab' ein Röslein stehn,
...
Röslein wehrte sich und stach,
half ihm doch kein Weh und Ach,
musst es eben leiden.*

Eben heißt sehr häufig: Das gehört halt zum Leben, das gehört eben zum Leben.

*Sei allem Abschied voran, als wäre er hinter
dir, wie der Winter der eben geht.*

Und: das Abschiednehmen gehört eben zum Leben.»

21:09: Eine Teilnehmerin ergänzt spontan: «Wenn du bei *Leben* das *L* wegnimmst, hast du das *eben*.»

21:42: Br. David: «Und dann:

*Denn unter Wintern ist einer so endlos Winter,
dass, überwinternd, dein Herz überhaupt übersteht.*

Wenn du diesen Winter überwinterst, dann hast du's geschafft, dann hat dein Herz überhaupt überstanden.

Aber was ist dieser endlose Winter? Hat jemand einen Vorschlag?»
Jemand ruft: «Er wiederholt sich in Ewigkeit, der Winter eigentlich auch.»

Br. David: «Ja, aber er spricht von einem Winter, dem ‚endlos-Winter‘.»

«Der Tod?»

«Ja der Tod, das Sterben – wenn wir den in unser Leben hineinnehmen, d.h. überwintern, – mit dem Tod im Leben fertigwerden, dann übersteht das Herz überhaupt.

23:08: Und drum kommt gleich der nächste Satz:

Sei immer tot in Eurydike.

Inmitten im Leben, – haben wir schon gehabt:⁶⁶

<p><i>DER Tod ist groß. Wir sind die Seinen lachenden Munds. Wenn wir uns mitten im Leben meinen, wagt er zu weinen mitten in uns.</i></p>
--

Das gehört zum Leben dazu.

23:41: Der hl. Benedikt hat in der Regel einen Satz in dem Kapitel 4: *Welches die Werkzeuge für die guten Taten sind*, und die Exegeten der Regel sagen, das war wahrscheinlich eine Liste von Themen, über die der hl. Benedikt wollte, dass der Abt hin und wieder Vorträge hält vor den Mönchen.

Und einer dieser Titel (Nr. 47) heißt:

*Den Tod allezeit vor Augen haben.*⁶⁷

⁶⁶ (Das Buch der Bilder 2. Buch, 2. Teil, Schluss). – Siehe auch: **3-4**: 57:03->.

⁶⁷ Siehe deutsche Übersetzungen der Regel des heiligen Benedikt:

Kp. 4: «*Die Werkzeuge der geistlichen Kunst*», 47:«*Den unberechenbaren Tod täglich vor Augen haben*».

Andere Übersetzung: Kp. 4: «*Mit was für Instrumenten das Gute getan wird*», 47: «*Sich täglich den drohenden Tod vor Augen halten*.»

So wie ein Damoklesschwert *suspensum* so sagt er sogar: ‚aufgehängt‘ den Tod allezeit vor sich zu haben.

Und das nicht aus irgendwelchen morbiden Konfusionen heraus, sondern um wirklich lebendig zu werden.

Nur wenn wir wirklich den Tod vor Augen haben, leben wir im JETZT und warten nicht immer noch auf das Eigentliche.

JETZT ist das Eigentliche.

Wer hat uns versprochen, dass wir noch ein JETZT bekommen?

Das Leben ist so überreich und übergütig, dass es uns doch immer wieder noch einen Augenblick schenkt.

Aber das ist immer wieder Geschenk und nicht zu erwarten, nicht als gegeben hinzunehmen.

25:24: Und dann nun, weil wir immer den Tod vor Augen haben, weil wir eben tot sind in Eurydike:

*singender steige,
preisender steige zurück in den reinen Bezug:*

25:38: In diesem Zusammenhang ist der reine Bezug wahrscheinlich der Doppelbereich:

*Erst in dem Doppelbereich – von Tod und Leben
werden die Stimmen ewig und mild
(Sonette an Orpheus 1. Teil, IX, letzte Strophe).*

Hier, unter Schwindenden:

26:00: Das ist ein sehr schöner Ausdruck: Wir leben *unter Schwindenden* – nicht nur schwindenden Menschen, wenn man alt genug wird, schwinden die so mindestens einmal im Monat, sondern alles schwindet, jeden Augenblick schwindet alles – dadurch wird es auch ungeheuer wertvoll.

Wenn wir bedenken: z.B. wir, in dieser Gruppe, wir waren jetzt mehrere Tage hier gemeinsam: Nie wieder, wenn wir uns heute verabschieden, nie wieder in alle Ewigkeit, wird diese Gruppe in dieser Zusammensetzung wieder zusammenkommen. Einzigartig, deswegen feiern wir das, wie wichtig jeder von uns und jede von uns ist in diesem Zusammenhang.

Hier, unter Schwindenden, sei, im Reiche der Neige:

27:06: der Tag hat sich geneigt, in diesem Sinne: die Neige, sich dem Ende zu neigen. Das ist die Welt: In der Welt sind die Schwindenden und die Welt ist das Reich der Neige.

Sei ein klingendes Glas:

27:29: Wir müssen anstoßen, ganz festlich anstoßen, freudig –

Sei ein klingendes Glas, das sich im Klang schon zerschlug:

Für diesen Augenblick und im nächsten Augenblick wieder, wieder und wieder, aber nicht warten, dass es immer so weitergeht und das als gegeben hinnehmen.

(3. Strophe: *warum? – was? – wie? und das JETZT*)

27:58: Und dann noch ausdrücklicher:

Sei – und wisse zugleich des Nichtseins Bedingung.

In dieser einzigen Zeile ist schon alles drinnen, was wir gesagt haben über das *Warum?* – über das *Was?* und über das *Wie?*

- Im *Sei* ist das *Was?* Was bin ich? Wort, das zugleich ausgesprochen und angesprochen ist: das Geheimnis, Beziehung, alles, was es gibt, mich selber eingeschlossen, es gibt auch mich, ist Wort, und im Fall von Menschen, - das unterscheidet uns, weil wir das reflexive Bewusstsein haben -, zugleich angesprochen ist.
- *Des Nichtseins Bedingung* war das *Warum?* ... John Cage sagt: Alles, was es gibt, *jedes etwa, ist eine Feier des Nichts, das es trägt.* ... *Bedingung:* wunderschönes Wort, das Nichtsein ist Bedingung für alles, was es gibt, das ist dieser *Mutterschoß*, die *Dunkelheit aus der ich stamme*, das ist das Nichts. Und die *Bedingung* für das *sei*.
- Und das *wisse* ist die Antwort auf das *Wie?* Das *Wie?* führt uns in Verstehen durch Tun. Wir wissen, wir verstehen nur, indem wir es tun. Und das führt wieder zurück zum *sei* in einem andern Sinn, nicht mehr statisch sein, sondern *sei* du etwas, verwirkliche dich.

*Sei – und wisse zugleich des Nichtseins Bedingung.
den unendlichen Grund deiner innigen Schwingung,
dass du sie völlig vollziehst dieses einzige Mal:*

Das ist das JETZT. Das JETZT, das zugleich die Ewigkeit ist.

Und die Ewigkeit ist definiert als das JETZT, das nicht vergeht, nicht eine lange, lange Zeit, sondern als das JETZT, das nicht vergeht.»

31:14: Br. David wiederholt die 3. Strophe:

*«Sei – und wisse zugleich des Nichtseins Bedingung.
den unendlichen Grund deiner innigen Schwingung,
dass du sie völlig vollziehst dieses einzige Mal.*

31:33: Und dann, das ist eine andere Art jetzt, ein anderes Bild, um über *ein klingendes Glas, das sich im Klang schon zerschlug* noch einmal zu sprechen:

(4., letzte Strophe)

*Zu dem gebrauchten sowohl, wie zum dumpfen und stummen
Vorrat der vollen Natur, den unsäglichen Summen,
zähle dich jubelnd hinzu und vernichte die Zahl.»*

32:10:« Der *gebrauchte* und der *dumpfe und stumme Vorrat*: Eigentlich hätte ich erwartet, dass er hier *das Gebrauchte* großschreibt. Ich glaube in andern Fällen gesehen zu haben, dass er in solchen Fällen klein schreibt, was wir heute groß schreiben würden. Am besten verstehe ich es so:

Zu *dem Gebrauchten*, also zu dem schon Aufgebrauchten, sowohl wie *zum dumpfen und stummen Vorrat*: dem noch nicht Verwirklichten der vollen Natur, zu

*den unsäglichen Summen
zähle dich jubelnd hinzu und vernichte die Zahl.*

Also Rilke unterscheidet zwischen *dem Gebrauchten*: alles, was sich schon verwirklicht hat – wir haben schon vom Ursprung gesprochen, was herausgesprungen ist aus der Möglichkeit in die Verwirklichung –

und *dem dumpfen und stummen Vorrat*: das noch nicht Verwirklichte in der Natur.

33:35: Zu beiden: *den unsäglichen Summen:*

Da haben wir gesagt, auf der Ebene des *Was?* – unermesslich, unerschöpflich, immer mehr *was?, was?, was?* – da geht es ins Geheimnis.

In die Tiefe geht's ins Geheimnis: das noch nicht Verwirklichte, das Nichtsein.

Auf der Ebene des Seins geht es ins Unendliche, ins Geheimnis der Vielfalt.

Und im *Wie?* im Verstehen durch *Tun* geht es um unendliche Dynamik, die uns immer wieder zuteilwird, wenn wir uns dafür öffnen:

34:21: Und das ist das, uns *Dazuzählen'*: Wir gehören dazu, nicht nur einfach so schreib ich auch auf, ich bin Nummer 139, sondern: Ich gehöre dazu, ich stelle mich völlig hinein, ich verwirkliche meinen Teil des noch nicht Verwirklichten in der Natur.

Und damit vernichte ich die Zahl: *Wieso?* Weil ich nicht nur ein ICH bin, das einmal entsteht und dann wieder vergeht, sondern weil ich das SELBST bin, das über aller Zahl steht und nicht gemessen, nicht geteilt werden kann. Als Solches stehe ich über allen der unzähligen Summen. Und indem ich mich hinzuzähle, vernichte ich die Zahl.

35:20: Und dann ist ja eigentlich auch wieder der Tod, der Winter, der *endlos-Winter'* ist, das uns sich Zuzählen im doppelten Sinn, einerseits: wir gehören zu dem, was aus Erde entsteht und wieder Erde wird: Ja sagen wir, wir gehören dazu. Und zugleich: aber wir sind SELBST, und das All und das SELBST ist das Geheimnis, das sich in allem ausdrückt, und wenn ich mich auch zu dem zähle, vernichte ich die Zahl, sind wir nicht mehr im Bereich der Zahl. Das ist dann das Sterben.»

36:16-37:26: Br. David liest das Sonett noch einmal langsam.

37:33: Das ist so voll, so unerschöpflich, dass ich hier innehalte und frage, ob wir da vielleicht noch Fragen haben oder Erklärung brauchen?»

38:12: Eine Teilnehmerin: «Br. David, Du hast vom SELBST gesprochen, wie ist der Zusammenhang zur **Seele?**»

38:23-44:16: Br. David: «Das ist eine wichtige Frage: die Beziehung vom SELBST zur Seele. Ich vermeide den Ausdruck *Seele* soweit wie möglich, und zwar deshalb, weil es so wie *Gott* so ein Begriff ist, der immer missverstanden wird. Die meisten Menschen stellen sich die Seele als so irgendein kleines weißes Wesen vor, das weiß, sich hoffentlich nicht befleckt, das ist drinnen, und wenn wir sterben kommt's heraus und

fliegt davon. Man sieht das sogar auf mittelalterlichen Bildern: Der Marientod. Maria liegt dort und die kleine Seele kommt heraus und Christus empfängt sie und trägt sie in den Himmel.

Das ist ein gutes Bild, besonders für Kinder, aber es ist in der westlichen Philosophie ganz klar ausgedrückt, was Seele bedeutet:

Es klingt technisch, aber die Definition von Seele ist ‚*Forma corporis*‘ – und das heißt: was diesen Leib zu diesem Leib macht.

Forma im Zusammenhang mit den Causae des Aristoteles, den drei Ursachen, für alles, was es gibt und eine davon ist die Forma. Und die Forma ist, was ein Tisch zum Tisch macht, und was eine Feder zur Feder, und was mich zu ‚mich‘ macht. Und das ist, was diesen Leib zu diesem Leib macht.

Und das ist ja die Schwierigkeit: Das SELBST ist unbegrenzt und ich bin begrenzt.

Im SELBST sind wir alle eins: Buddha-Natur, – Christus lebt in uns, – Atman.

Als ICH sind wir ganz verschieden und kenntlich verschieden, nach einiger Zeit erkennt man uns noch.

Und ich hab gesagt: Wieso erkennt man jemanden noch, warum bin ich noch derselbe nach so vielen Jahren, wenn schon jedes Molekül meines Körpers ausgewechselt ist?

Ich habe gesagt, weil eben das SELBST in mir gleichbleibt.

Aber Seele heißt jetzt: Dass dieses SELBST sich in diesem ICH einzigartig und einmalig ausdrückt. Also Seele ist nicht Etwas, Seele ist sozusagen ein Formular.

Wenn man es so versteht ein wichtiger und hilfreicher Ausdruck: Es ist was mich zu mich selbst macht, dieses ICH zu diesem ICH macht.

Dieser Leib, jede und jeder von uns, ist Verleiblichung des SELBST, aber eine ganz einzigartige Verleiblichung des einen und einzigen SELBST.

Und dieser Zusammenhang – wenn man sich natürlich Gedanken macht – ist ausgedrückt in diesem Formular *Seele*.

Darum sind wir so verschieden und doch eins, weil jede und jeder von uns eine Seele hat.

Und die Seele ist unsterblich, weil das SELBST nicht sterben kann, darum unsterbliche Seele.

Das heißt, wer ich wirklich bin, was mich zu mich macht, ist nicht vergänglich.

Alles Übrige ist in mir schon mehrmals gestorben. In jeder Sekunde sterben Millionen roter Blutkörperchen und Millionen werden geboren. Es ändert sich alles. Aber doch bleibt es gleich, und das ist die Seele, was mich zu mich macht. Es ist ein schwieriger Begriff, weil das Ganze schwierig ist, aber es sollte klar sein wenigstens! ... sagt immer: ‚Es sollte wahr sein, nicht nur klar sein‘. (Lachen). – Es ist wenigstens klar.

44:26-44:55: Es ist eine wichtige Frage, und wenn wir es so verstehen, hoffe ich auch verständlich, warum man das so im Hintergrund behalten kann und eigentlich nur vom ICH-SELBST und von den traurigen Möglichkeiten des ICH, wenn das ICH das SELBST vergisst, zu sprechen und die Seele nicht ausdrücklich zu erwähnen. Aber ist schon wichtig, zu wissen, was wir damit meinen.»

45:04: Eine Teilnehmerin kommt zurück auf das besprochene Gedicht *SEI ALLEM ABSCHIED VORAN*, die Zeile: ‚*dass du sie völlig vollziehst dieses einzige Mal*‘ – «Was ist gemeint mit: ‚*dieses einzige Mal*‘?»

45:22-47:17: Br. David: «Und zwar was vollziehst? – ‚*Des NichtsSeins Bedingung*‘. – ‚*Des Nichtseins Bedingung*‘ ist zugleich, *der unendliche Grund deiner innigen Schwingung*‘, und den vollziehen, verwirklichen wir im JETZT, und wieder im JETZT, er kann nur im JETZT verwirklicht werden: das ICH-SELBST ‚*dieses einzige Mal*‘: Das ist nicht ausschließlich von anderen *einzigen Mal*, sondern jedes im JETZT ist dieses ‚*einzige Mal*‘. – ‚*Alles ist immer JETZT*‘ (T.S. Eliot).

Und in dem Sinn ist es auch immer nur das Einzige.

Aber es heißt nicht: Oh jetzt hab ich es verwirklicht und jetzt kann ich ausruhen. JETZT haben wir es geschafft.

Jeder Augenblick ist ‚*dieses einzige Mal*‘, denn jeder Augenblick ist JETZT, und wenn die Zukunft kommt, wird sie auch im JETZT sein. Wir kommen aus dem JETZT nicht heraus, wir können uns nur ins JETZT bewusst hineinstellen, oder wir werden halt so bei den Ohren mitgezogen.»

47:29-48:48: Eine Teilnehmerin berichtet von einer **Begegnung mit einer Sterbenden**: «Diese Frau, die ist ganz ruhig geworden und ich hatte das Gefühl, da löst sich etwas in etwas anderem auf. Also, es war ein Numinosum für mich. Ich bin ganz erschüttert.»

Br. David: «Wunderschön. Bei Sterbenden dabei zu sein, zu sehen, wenn sie ... kann eine ganz große Hilfe sein für uns. Das alles ist ja eigentlich Sterbehilfe: zu lernen wie man allem Abschied voran sein kann, dem Winter, dem ‚*endlos Winter*‘, voran sein, vorwegnehmen. Aber danke! Hoffentlich haben viele von uns Ähnliches erlebt.»

48:52: «Gehen wir noch zu einem zweiten Sonett weiter:

49:22: Es beginnt mit ‚dem-Abschied-voran-zu-sein‘: dem widersteht etwas in uns.

Und das ist: Wir wollen nicht die Wandlung. Wir wollen nicht die Veränderung. Wir sind so gebaut, wir wollen das Bleibende.

Und darum dieses Sonett, das eigentlich im Buch dem andern (*SEI ALLEM ABSCHIED VORAN*) vorausgeht und mit ihm ganz eng zusammengehört, beginnt mit den Worten:

WOLLE DIE WANDLUNG

(Sonette an Orpheus 2. Teil, XII).

*WOLLE die Wandlung. O sei für die Flamme begeistert,
drin sich ein Ding dir entzieht, das mit Verwandlungen prunkt;
jener entwerfende Geist, welcher das Irdische meistert,
liebt in dem Schwung der Figur nichts wie den wendenden Punkt.*

*Was sich ins Bleiben verschließt, schon ist's das Erstarre
wähnt es sich sicher im Schutz des unscheinbaren Grau's?
Warte, ein Härtestes warnt aus der Ferne das Harte.
Wehe –: abwesender Hammer holt aus!*

*Wer sich als Quelle ergießt, den erkennt die Erkennung;
und sie führt ihn entzückt durch das heiter Geschaffne,
das mit Anfang oft schließt und mit Ende beginnt.*

*Jeder glückliche Raum ist Kind oder Enkel von Trennung,
den sie staunend durchgehn. Und die verwandelte Daphne
will, seit sie lorbeern fühlt, dass du dich wandelst in Wind.*

(Einführung in die 1. Strophe des Sonetts, 49:54-52:56)

Also:

Wolle die Wandlung

In dem Sinne, in dem Eichendorff sagt:

*Es wandelt, was wir schauen,
Tag sinkt ins Abendrot.*

Alles wandelt sich und alles verändert sich.

Wir nehmen das halt so hin, aber Rilke sagt:

Nimm's nicht nur so hin, wolle es, ganz willentlich stell dich hinein in diese Wandlung.

Rilke sagt im Gedicht *STILLER FREUND DER VIELEN FERNEN*
(Sonette an Orpheus 2. Teil, XXIX, Schluss)

*STILLER Freund der vielen Fernen, fühle,
wie dein Atem noch den Raum vermehrt.
Im Gebälk der finstern Glockenstühle
lass dich läuten. Das, was an dir zehrt,

wird ein Starkes über dieser Nahrung.
Geh in der Verwandlung aus und ein.
Was ist deine leidendste Erfahrung?
Ist dir Trinken bitter, werde Wein.

Sei in dieser Nacht aus Übermaß
Zauberkraft am Kreuzweg deiner Sinne,
ihrer seltsamen Begegnung Sinn.

Und wenn dich das Irdische vergaß,
zu der stillen Erde sag: Ich rinne.
Zu dem raschen Wasser sprich: Ich bin.*

Geh in der Verwandlung aus und ein. –

Wolle die Wandlung.

Und dann ein wunderschönes Bild:

*O sei für die Flamme begeistert,
drin sich ein Ding dir entzieht, das mit Verwandlungen prunkt.*

Wir alle sind begeistert, von der Flamme, von einem Feuer, schon als Kinder. Und was ist diese Flamme?

Das ist der Augenblick, in dem ein Ding, was immer es ist, das da verbrennt, sich dir entzieht und prunkt noch mit Verwandlung in der Flamme.

*Wolle die Wandlung. O sei für die Flamme begeistert,
drin sich ein Ding dir entzieht, das mit Verwandlungen prunkt.
jener entwerfende Geist –*

Das ist wieder die Dunkelheit aus der wir stammen, aber unter einem ganz neuen Bild.

*jener entwerfende Geist, welcher das Irdische meistert,
liebt in dem Schwung der Figur nichts wie den wendenden Punkt. –*

So wie die klassischen Bildhauer immer den wendenden Punkt dargestellt haben, der Diskuswerfer, griechische Statue:

Da musst du genau den Augenblick finden, wo das Ausschwingen nach hinten in das Ausschwingen nach vorn übergeht, sonst ist es ein ganz unangenehmes Gefühl, wenn man diese Statue anschaut.

Du musst den wendenden Punkt finden!

Und beim Tanzen auch, der wendende Punkt ist das Entscheidende.

Und so spricht er hier vom Urgrund, aus dem alles stammt, aus dem *entwerfenden Geist*

*welcher das Irdische meistert,
liebt in dem Schwung der Figur nichts wie den wendenden Punkt:*

(Einführung in die 2. Strophe, 53:01-54:37)

Was sich ins Bleiben verschließt, schon ists das Erstarre:

Lebendig ist nur, was in Bewegung ist und was sich verändert.

*Was sich ins Bleiben verschließt, schon ists das Erstarre;
Wähnt es sich sicher im Schutz des unscheinbaren Grau's?*

Tarnfarbe: das unscheinbare Grau – es möchte bleiben, verschließt sich, erstarrt und möchte bleiben

*im Schutz des unscheinbaren Grau's?
Warte, ein Härtestes warnt aus der Ferne das Harte.
Wehe -: abwesender Hammer holt aus!»*

– Peng! : Br. David klopft auf die Tischplatte – (Gelächter). –

54:08: «Die Stille –

*Was sich ins Bleiben verschließt, schon ists das Erstarre.
Wähnt es sich sicher im Schutz des unscheinbaren Graus's?
Warte, ein Härtestes warnt aus der Ferne das Harte. –*

Diese Stille ist nur die Stille des ausholenden Hammers. (Lachen im Saal). –:

Wehe -: abwesender Hammer holt aus!

(Einführung in die 3. Strophe, 54:39-55:49)

Und dann, ganz positiv:

Wer sich als Quelle ergießt, den erkennt die Erkennung.

Ich muss gestehen, ich verstehe diese Phrase nicht: ‚den erkennt die Erkennung‘.

Ich weiß nur, was es ungefähr im Zusammenhang bedeutet: ‚Er gehört dazu‘. Genau kann ich das nicht erklären, vielleicht kann’s jemand anders.

*Wer sich als Quelle ergießt, den erkennt die Erkennung;
Und sie führt ihn entzückt durch das heiter Geschaffne,
das mit Anfang oft schließt und mit Ende beginnt.*

‚Wer sich als Quelle ergießt‘, der kommt in diesen ganzen Wasserkreislauf hinein und das ist Leben, das ist Lebendigkeit, und das ist genau das Gegenteil zu dem, *was sich ins Bleiben verschließt.*»

(Einführung in die 4. Strophe, 55:53-57:45)

«Jeder glückliche Raum ist Kind oder Enkel von Trennung.

Das ist wieder der Abschied.

den sie staunend durchgehn. Und –

56:17: Es kommt wieder ein Bild aus der Mythologie: *Daphne*.

Daphne war – ich glaube – eine Nymphe, die Apollo verfolgt hat, und sie ist ihm davongelaufen, und schließlich wie sie nicht weiter laufen konnte, weil er schon zu nah war, hat sie sich in einen Lorbeerbaum verwandelt.

*Und die verwandelte Daphne
will, seit sie lorbeern fühlt:*

das sind nicht die Lorbeeren (rot oder grün oder blau), sondern: wie ein Lorbeerbaum.

57:20: Also was immer dir entschwindet, geh ihm nach dadurch, dass du dich wieder verwandest. Alles verwandelt sich. Aber wenn es sich verwandelt, musst du dich mitverwandeln, um diese Liebesbeziehung zu allem was es gibt, aufrechtzuerhalten.

Und wenn deine Daphne sich in Lorbeer verwandelt, dann musst du dich in Wind verwandeln.» (Lachen im Saal). –

57:57-59:13: Br. David liest das Gedicht noch einmal, das ganze Sonett im Zusammenhang. (Pause). –

59:22: «Und das ist eine sehr positive Antwort und Darstellung von ‚*Allem-Abschied voran-zu-sein*‘: daran zu denken, dass ‚*jeder glückliche Raum*

Kind oder Enkel von Trennung

ist‘. Also auch wenn wir uns trennen: es schafft den glücklichen Raum, den wir *staunend durchgehn*.

1:00:05: Nicht mit Traurigkeit Abschied nehmen, sondern mit Freude:

Dankbarkeit für das, was war und Freude für das, was jetzt sich eröffnet: der neue Raum.



1:00:20: Dag Hammarskjöld sagt: *„Für alles was war – danke!
Zu allem, was sein wird – Ja!“*⁶⁸

1:01:10-1:03:10: So, jetzt würde ich vorschlagen, dass wir wieder eine kleine Pause machen.

Ich möchte euch einladen – vielleicht mit den Notizen, die ihr aufgeschrieben habt –, einfach so über alles nachzudenken, was wir hier gemeinsam gefeiert und erlebt haben.

Und es aufschreiben, damit man es auch wirklich im Gedächtnis hat, **einen Satz**, nur einen Satz, nicht mehr, der irgendwie ein Bild, ein Wort, eine Begegnung, irgendetwas, was sich hier ereignet hat, zusammenfasst, von dem man sagen kann: das nehme ich unverlierbar mit:

In alle diese Wandlungen in diesem glücklichen Raum, der sich eröffnet nach unserer Trennung, nehme ich etwas mit, das unverlierbar ist.

Und dann wenn wir zurückkehren, werden wir noch Gelegenheit haben, diesen einen Satz zu teilen. So wie wir am Anfang uns vorgestellt haben mit einem Satz, der uns lieb ist, und der uns dichterisch anspricht, und jetzt: Was nehmen wir mit. Ist das klar. Und das ist natürlich aus der Stille, – dass wir nicht störrisch sind, da brauchen wir die Stille, um das überhaupt zu sehen.»

5-2 (51:13) 18.09.14, Donnerstagmorgen (10:55–11:46)

0:11: Br. David: «Also jetzt möchte ich gerne hören, was ihr alle mitgenommen habt, unverlierbar. Wo sollen wir anfangen? ... Es ist immer am besten, wenn man das Mikrofon nicht so ..., sondern so hält, als wenn man es gerade verschlucken wollte.» – (Alle lachen laut). –

1:11 24:44: Das Mikrofon wird herumgereicht und jede und jeder sagt, was er mitnimmt: [Das Folgende ist eine Auswahl aus dem Reichtum des Gesagten in diesem dichten Moment!]

«Für mich in einem Satz: Die große Weite des Lebens.»

«Einlassen, den Dingen innewerden, und rühmen.»

⁶⁸ Dag Hammarskjöld (1905-1961), UNO-Generalsekretär, schrieb in 1953 in sein persönliches Tagebuch:

«— bald naht die Nacht.» / Dem Vergangenen: Dank, / dem Kommenden Ja!», siehe in: Dag Hammarskjöld: «*Zeichen am Weg*», München/Zürich, 1965, S. 83.

«Also ich bin auch unendlich dankbar, dass ich hier sein durfte, mit dir, Br. David, und ich zitiere Rilke: *„Leben, Geduld haben, arbeiten und keinen Anlass zur Freude versäumen“*.»

«Meinen großen Dank in diesen Worten: Gedichte öffnen sich wie Blumen, lebendige, leuchtende und tränende Augen. Rainer Maria Rilke, Br. David: wir alle sind hier, lachen viel und freuen uns.»

Vanja Palmers: «*Mögen alle Wesen glücklich sein.*»

Johannes Schleicher: «Nach zehn schweren Wochen bin ich dankbar, dass ich wieder danken kann.»

«*‘Ich kreise Jahrtausende lang‘* nimmt mich mit, auch die Erfahrung hier, im JETZT, in diesem SELBST, oder die Ahnung in diesem SELBST, dieses im Doppelbereich eben, mit euch zusammen in diesen Tagen, nehme ich mit in großer Dankbarkeit und Freude.»

«*‘Ich glaube an Mächte‘*: Das möchte ich lernen: Ich kann mich auf die Dunkelheit verlassen, ich kann mich aufs Leben verlassen. Danke.»

«Ich nehme mit das Ende eines Gedichts von Rose Ausländer: *„Noch bist du da / sei, was du bist, / gib, was du hast.“*»

«*Wachstum ist: der Tiefbesiegte von immer Größerem zu sein*» (*Der Schauende*).

«... eine kleine Beobachtung, die ich dort oben gemacht hab, in einer Begegnung, mit den fünf Zeilen: *„Der Herr ruft der Mauer Rand hinab in den Abgrund. In die Arme des Herrn springt der kleine Hund.“*» (Die Anwesenden antworten mit Lachen). —

«Wenn du es zulässt, trägt es sich selbst. Danke für alles.»

«Stirb und werde, ewig, JETZT.»

«Ich möchte jeden Tag folgendes üben: Nicht benennen, sondern erleben.»

«Ich nehme mit: Ahnung des Geheimnisses und mehr Mut zur Wandlung. Vielen Dank.»

«In Dankbarkeit nehme ich mit: Die Freude des Teilens unendlicher Schätze, und zu erleben, wie sie so noch grösser werden.»

Walter: «Annehmen, was ist: die Wirklichkeit ist in jedem Augenblick vollkommen und perfekt. Es geht nur unterschiedlich lang, bis ich das annehme und *würdige*.»

«Was ich von dir mitnehme, lieber Br. David: *Danke für das, was war – sag ja zu dem, was kommt* (Dag Hammarskjöld) – dann bist du frei im JETZT.»

«Als Worte nehme ich mit: Lebendig, lebendig im unteilbaren JETZT. Und als Bild nehme ich mit und auch als Klang dieses Summen, welches wir alle mit der Gruppe ... es war so ein bewegender Klang, wo ich dieses Verwoben sein mit diesem Nektar und dieses Summen, das ist so deutlich gewesen unter uns allen. Hat mich sehr, sehr berührt. Danke.»

«Für mich war der Stein ein Symbol für Geheimnis. Und die gestrige Fahrt mit den vielen Felsen macht es nochmals deutlich: So wuchtig, geheimnisvoll, gewaltig, harmlos und gefährlich, wie die Felsen gestern auf mich wirkten, so wuchtig, gewaltig, geheimnisvoll, harmlos und gefährlich sind für mich auch die Gedichte von Rilke, aber zum Leben hin. Danke.»

«Ich bin tief berührt und dankbar für alles, was geschehen ist in diesen paar Tagen. Ich bin auch sehr ermutigt zum Sein und Tun im JETZT. Rilke: *«Ich werde den letzten vielleicht nicht vollbringen, aber versuchen will ich ihn.»*

Charlotte: «Lieber Bruder David, ich schließe Dich ganz fest in mein Herz und ich schließe euch alle ganz fest in mein Herz.»

«Gestern auf der Suche nach dem Ort Muzot, wo ich ein wenig mithelfen konnte, ist mir das Verweilen vor seinem Haus in Erinnerung. Und auf dem Rückweg kam mir der Satz in den Sinn, den ich schon lange in mir herumtrage, wo Rilke selber nach diesem Ort fragt: *‘Wo und wo ist der Ort – ich trag ihn im Herzen’*.»

«JETZT ein Bekenntnis: Mein Leben und Sterben ist mein Leben und Sterben. Danke.»

«... Und ein unverlierbarer Satz, der heute erst entstanden ist: Bewusst Sein oder wir werden halt so an den Ohren gezogen.» – (Entspanntes Lachen im Saal). –

24:45: Br. David: «Ganz herzlichen Dank. – Ich glaube, Dankbarkeit war wirklich so das Stichwort, das überall immer wieder durchgekommen ist.

Das ist auch für mich: Dankbarkeit, was ich mitnehme für die Tage, für alles, was jede und jeder Einzelne hier beigetragen hat. Wunderschön! Wunderschön! ...»

25:51: «Zwei Gedichte haben wir schon gelesen und das Dritte ist ein ganz besonders schönes Gedicht von Rilke, nicht so bekannt wie es sein sollte, und es heißt: *SPAZIERGANG*, ein ganz kurzes Gedicht in acht Zeilen, fasst wirklich die Begegnung mit dem Geheimnis zusammen.

Es könnte statt *SPAZIERGANG* ebenso Gottesbegegnung heißen.»

SPAZIERGANG

*SCHON ist mein Blick am Hügel, dem besonnten,
dem Wege, den ich kaum begann, voran.
So fasst uns das, was wir nicht fassen konnten,
voller Erscheinung, aus der Ferne an –*

*und wandelt uns, auch wenn wirs nicht erreichen,
in jenes, das wir, kaum es ahnend, sind;
ein Zeichen weht, erwidern unserm Zeichen ...
Wir aber spüren nur den Gegenwind.*

26:42-27:51: Br. David liest das Gedicht und merkt an: «Ganz einfache Situation: wir sind noch im Schatten, der Hügel ist schon in der Sonne und unser Blick ist schon am Hügel, wir haben gerade erst begonnen auf den Hügel zuzugehn.»

Und nach der letzten Zeile, wenn alle lachen: «Unglaublich, wie man so viel in so wenigen Worten ausdrücken kann.»

28:01-28:36: Br. David wiederholt das Gedicht. Bei

in jenes, das wir, kaum es ahnend, sind –

«Das grosse Geheimnis –

28:40: Auch wenn wir im Alltag nur den Gegenwind verspüren, können wir uns daran erinnern: Da ist ja mehr dahinter: immer **Begegnung mit dem Geheimnis** dahinter.

Und weil wir erst noch ein bisschen Zeit haben, möchte ich noch einen Aspekt dieser Begegnung mit dem Geheimnis unterstreichen, noch etwas mehr behandeln:

Und zwar geht es ja um das, was wir gesagt haben bei dieser Begegnung mit dem Geheimnis, eigentlich um unsere Menschwerdung. Denn:

Wir Menschen sind Geschöpfe, die auf das Geheimnis hin ausgerichtet sind:

auf das *Warum?* – auf das *Was?* – und auf das *Wie?*

29:51: Alle Menschen sind darauf ausgerichtet, und daher gibt uns dieser Zugang zur allgemein menschlichen Spiritualität – Lebendigkeit, Begegnung mit dem Geheimnis – **auch Zugang zu den großen spirituellen Traditionen der Welt.**

Und das *Warum?*, das sich in die Tiefe der Dunkelheit aus der wir stammen herabzulassen in das Schweigen, gibt uns Zugang zum **Buddhismus.**

Denn im Buddhismus ist das Schweigen ebenso wichtig wie für uns in den westlichen Traditionen, den Amen-Traditionen das Wort. Im Buddhismus gibt es auch viele Bücher, viele Schriften und viele Worte. Aber es wird nie aus den Augen verloren, dass das Entscheidende das Schweigen ist, die Stille, und dass Geheimnis und Worte noch zart am Unsäglichen ausgehen. Und z.B. die große Predigt des Buddha ist eine Predigt, in der er kein Wort spricht⁶⁹. Das muss man sich noch vorstellen: Die Bergpredigt, in der Matthäus die Predigten von Jesus zusammenfasst, nimmt drei Kapitel ein im Matthäusevangelium und die entscheidende Predigt des Buddha heißt ‚*die Blumenpredigt*‘. Alles, was er macht, ist schweigend eine Blume aufheben, die Anemone. Und wie soll jetzt jemand ohne Worte zeigen, dass er das verstanden hat? Wenn er Worte braucht, heißt das ja, dass er das Wesentliche nicht verstanden hat. Nur ein einziger seiner Jünger verstand, heißt es: Er lächelt dem Buddha zu, der Buddha lächelt zurück, und in diesem Augenblick heißt es, geht die Tradition von Shakyamuni Buddha auf seinen Nachfolger über, das ist der Augenblick der Übertragung. Im Schweigen. Weil die eigentliche Tradition nicht Wort ist, sondern Schweigen, das ist die Tradition,⁷⁰ das ist was weiter gegeben wird: Das Unsägliche, das Schweigen.

Ich erinnere mich noch ganz genau an Eido Shimano Roshi, einen meiner Zen Lehrer – da habe ich manchmal gesagt: ‚Habe ich das jetzt richtig verstanden?‘ und mich bemüht, etwas sehr genau auszudrücken – da hat er nur so gelacht und gesagt: ‚Ganz genau und wie schade, dass du es in Worte fassen musst‘. (Lachen im Saal). – Und dann ist er selber sehr beredt geworden manchmal, hat sich dann plötzlich im Satz unterbrochen und zu lachen angefangen und gesagt: ‚Ich rede schon wieder zu viel, ich werde schon ein Christ‘. (Lachen im Saal). –

33:56: Ich hab genau verstanden, worum es geht: Dieses Schweigen ist eben – nach dem schönen Text, den wir jetzt gehört haben –: das ist Glaube: vertrauensvoll in dieses Schweigen uns einzulassen. Wir haben vom Gebet des Schweigens gesprochen, einfach uns einzulassen immer wieder durch *Stop*. Also das *Stop* in *Stop – Look – Go*, ist die buddhistische Dimension. (Lachen im Saal). – Ganz klar!

34:40: Und dann das Wort, das aus dem Schweigen entspringt in dem Ursprung: alles, was es gibt ist dann Wort, das aus diesem Schweigen kommt. Und dieses Wort ist ganz zentral in dem, was ich Amen-Traditionen nenne. Es ist ja kein Zufall, dass **Judentum, Christentum und Islam** dieses Wort *Amen* gemeinsam haben, und zwar in allen drei Traditionen sehr prominent. Das Wort *Amen* ist die Antwort. Die Antwort auf *Was?* ist Wort, das Antwort erfordert – alles, was es gibt, spricht mich an als Wort und verlangt eine Antwort – und das Amen ist die Antwort auf die *amunah* Gottes, das ist ein hebräisches Wort: *Amen* und *amunah*⁷¹, – und *amunah* ist die Verlässlichkeit.

⁶⁹ Wegleitend das Kapitel «*Amen*» in: Br. David, «*Credo*» (Anm. 40), S. 229-239, ebd. S. 235: die wortlose Predigt des Buddha.

⁷⁰ Das deutsche Wort *Tradition* leitet sich her vom lateinischen Wort *tradere* = *übergeben, anvertrauen*.

⁷¹ Vgl. ebenso: אָמֵן, *'āmen: Amen!* und: אֱמוּנָה, *'æmunāh, 'āmûnāh, emunah: Festigkeit, Zuverlässigkeit, Treue, Redlichkeit.*

Und ein großer evangelischer Theologe, Reinhold Niebuhr: Er sagt:

*Im Herzen aller Dinge ist Verlässlichkeit.*⁷²

Eine andere Art zu sagen, dass jedes Ding ein Wort ist, das seinen Ursprung im Schweigen hat, jedes Ding ist verlässlich bis ins Innerste: Ein Fels ist bis ins Innerste Granit oder Kalkstein oder was immer er ist, und die Rose ist bis ins Innerste Rose und nicht ein Gänseblümchen, und das Gänseblümchen ist auch bis ins Innerste Gänseblümchen. Alles, was es gibt, ist bis ins Innerste vertrauenswürdig.

Letztlich die Vertrauenswürdigkeit des Geheimnisses, auf das wir uns einlassen durch den **Glauben**. Aber dieses Geheimnis entfaltet sich in dieser Vielfalt und unsere Einstellung dazu ist dann **Hoffnung**: die Offenheit für Überraschung, das ist diese große Freude, dass wir uns überraschen lassen. Und dieser Bereich der Spiritualität ist dann der *Amen*-Bereich, der westliche Bereich, der Bereich des Judentums, Christentums, Islam. Sie sind alle gemeinsam, sie sind alle ‚Wort‘, horchen auf das Wort, antworten auf das Wort, darum geht’s. So wie es im Buddhismus ums Schweigen geht.

38:06: Und die dritte Dimension des Geheimnisses, in der wir uns durch das Fragewort *Wie?* auseinandersetzen müssen, das Dynamische, der Hl. Geist, ist das Verstehen: Das Schweigen aus dem das Wort kommt und das Verstehen: die Antwort auf das Wort ist das Verstehen durch Tun.

Das ist unter den großen Weltreligionen im **Hinduismus** verwirklicht. Es ist zu schön, um wahr zu sein, aber ich erinnere mich noch ganz deutlich auf den für mich ganz erschütternden Augenblick, in dem ein ganz Großer, Swami Venkatesananda, gesagt hat: ‚Yoga ist Verstehen‘. Ich konnte das gar nicht glauben, als ich das gehört habe. Und das ist nicht nur Hatha Yoga, wir denken dabei an Hatha Yoga: Yoga ist die Spiritualität des Hinduismus. Es gibt viele Yoga: Raja Yoga, Karma Yoga, Bhakti Yoga, Hatha Yoga – und all die Spiritualität des Hinduismus ist Verstehen und Yoga heißt ja: ‚Verbindung‘ – es kommt vom selben Wortstamm wie Joch für Ochsen. Und was Verstehen verbindet, ist Wort und Schweigen.

Wirklich zu verstehen, ist ein Prozess, in dem wir durch Tun ins Schweigen wieder kommen. Oder man könnte sagen: Ist ein Prozess, in dem wir so tief auf das Wort hinhorchen, dass das Wort uns ergreift, und in dieser Ergriffenheit in dieses Schweigen bringt – ‚*Worte gehen noch am Unsäglichen aus*‘ (Sonette an Orpheus 2. Teil, X), in der Ergriffenheit – ‚ das Wort ergreift uns und führt uns in das Schweigen, aus dem es kommt. Und dieser Prozess, dieses Dynamische, ist Verstehen. Und das ist im Hinduismus entfaltet und in Jahrtausende lang dran geübt und im Tun verstanden.

41:05: Also wunderschön, das auch im Blickfeld zu behalten, dass diese Begegnungen mit dem Geheimnis, um die es in jedem JETZT und JETZT und JETZT wie ein einziges Mal geht, ist zugleich das Innerste aller großen Traditionen.

⁷² Br. David wiederholt dieses Zitat mehrmals in seinem Buch: *«Fülle und Nichts»* (Anm. 12), S. 89-92, 94f.

Und in den ursprünglichen Traditionen, so wie der **Ureinwohner Australiens** oder der **amerikanischen Indianer** oder der **Maoris in Neuseeland**, in denen ist Wort, Schweigen und Verstehen noch ganz verwoben. Man kann sich das so vorstellen wie ein Wurzelgrund, aus dem dann diese drei Traditionen herauswachsen.

Es gibt sowieso Zusammenhänge: Denn man kann ja das Wort nicht ohne das Schweigen verstehen – dann bedeutet Wort ja gar nichts – und Verstehen heißt: Wort und Schweigen verbinden: Auch im Schweigen ist schon das Wort enthalten, und ins Wort kehrt das Verstehen wieder zurück und sind ganz verbunden. Aber doch betonen die großen Traditionen der Spiritualität drei verschiedene Aspekte dieser einen Begegnung mit dem Geheimnis.

41:42-43:12: Und das Verstehen durch Tun, wir haben's genannt ‚Contemplatio in actione‘, drückt sich dann in **Liebe** aus: Wir gehören zusammen, das grenzenlose JA zur Zugehörigkeit, das vorbehaltlose JA: wir gehören zusammen: Ich gehöre diesem ganz großen Geheimnis an. »

43:24-44:00 Br. David liest das Gedicht *SPAZIERGANG* noch einmal.



44:04-44:55: «Und wir haben es schon einmal zitiert:

Worte gehen noch zart am Unsäglichen aus ...

*Aber noch ist uns das Dasein verzaubert; an hundert
Stellen ist es noch Ursprung. Ein Spielen von reinen
Kräften die keiner berührt, der nicht kniet und bewundert.*

*Worte gehen noch zart am Unsäglichen aus ...
Und die Musik, immer neu, aus den bebendsten Steinen,
baut im unbrauchbaren Raum ihr vergöttlichtes Haus.*

(Wiederholung aus: *ALLES ERWORBENE BEDROHT DIE MASCHINE* (Sonette an Orpheus 2. Teil, X, vorletzte und letzte Strophe),

44:56: Nun wäre es vielleicht schön, wenn wir zum Abschied noch einen Kanon singen, und zwar:

WANN UND WO, WANN UND WO SEHEN WIR UNS WIEDER UND SIND FROH. »

Aufgeräumtes Lachen im Saal, doch nun folgt das Schlusswort von Johannes, dem Direktor des Hauses.

Er knüpft an bei den Versen aus Nietzsches *Zarathustra* (*O MENSCH! GIB ACHT!*):

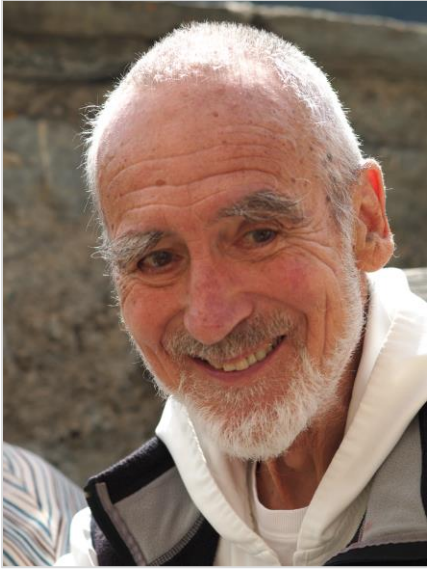
*Doch alle Lust will Ewigkeit —,
— will tiefe, tiefe Ewigkeit!*

Und fügt an: «Ich sag jetzt einfach anstatt *Ewigkeit: Dankbarkeit!*

Alle Lust braucht Dankbarkeit, braucht tiefe, tiefe Dankbarkeit.

Danke an alle für alles. Und jetzt der Kanon.»

46:55-50:46: Alle singen den Kanon.



Br. David: «Wunderbar!» und begeistertes Klatschen.

STILLER Freund der vielen Fernen, fühle,
wie dein Atem noch den Raum vermehrt.
Im Gebälk der finstern Glockenstühle
lass dich läuten. Das, was an dir zehrt,

wird ein Starkes über dieser Nahrung.
Geh in der Verwandlung aus und ein.
Was ist deine leidendste Erfahrung?
Ist dir Trinken bitter, werde Wein.

Sei in dieser Nacht aus Übermaß
Zauberkraft am Kreuzweg deiner Sinne,
ihrer seltsamen Begegnung Sinn.

Und wenn dich das Irdische vergaß,
zu der stillen Erde sag: Ich rinne.
Zu dem raschen Wasser sprich: Ich bin.

R.M. Rilke: Sonette an Orpheus 2. Teil, XXIX.

Dokument abgeschlossen 25. Juni 2018/Hans Businger

Copyright©: Hans Businger

Fotos©: Bruno Knobel S. 1, 5, 29, 41, 59, 75, 136,-137, 164

Schwester Eleonore S. 49, 155, 162 – Heidi Rieder S. 138 – Walter Menzi S. 130

Text-/Layout-Anpassung: Klaudia Menzi